28. Jahrgang. Sonntag, 9. August. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 15377. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M., durch die Post bezogen 5 M. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1885.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Gastein, 7. August. Der Kaiser machte gestern wegen des starken Regens keine Abendfahrt. Der Thee wurde bei der Gräfin Lehndorff eingenommen. Nach weiterer Meldung unterließ der Kaiser wegen des andauernden Regenwetters heute auch die Morgenpromenade. Zur Tafel sind keine Einladungen ergangen.

Berlin, 8. Aug. Nach der „Fr. Presse" ist gestern Kaiser Wilhelm vor einem Unfall bewahrt worden. Als er unmittelbar vor der Abreise des österreichischen Kaiserpaares die Treppe des Hotels Straubinger hinaufstieg, glitt er auf dem Laufteppich aus, wurde aber noch rechtzeitig vom Kammerdiener unterstützt, so daß er das Gleichgewicht behielt.

Nach der „Germania" lehnte die Regierung es ab, Majunke die Lokalschulinspection über die katholischen Schulen seiner Pfarrei in Hochkirch zu übertragen, weniger wegen seiner politischen Vergangenheit, sondern weil er sich weigerte, eine schriftliche Erklärung abzugeben, welche die Anerkennung der absoluten Staatsomnipotenz in sich geschlossen hätte.

— Dr. Stephan will mit den Mitgliedern des Telegraphen-Congresses nach dessen Schluß nach Hamburg und Kiel fahren, wo auf einem der beiden Kieler Postdampfer eine Wasserfahrt veranstaltet werden soll.

— In der vergangenen Nacht entluden sich hier zwei starke Gewitter, der Blitz schlug mehrfach ein ohne zu zünden, u. a. in das Gebäude der großen Landesloge in der Oranienburgerstraße.

Berlin, 8. August. Commodore Paschen ist am 7. August mit den Kreuzerfregatten „Stosch", „Gneisenau", „Elisabeth", „Prinz Adalbert", sowie dem Tender „Ehrenfels" vor Zanzibar eingetroffen.

Berlin, 8. August. Bei der heute fortgesetzten Ziehung 4. Klasse 172. kgl. preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn zu 120 000 Mk. auf Nr. 89 932.
1 Gewinn zu 30 000 Mk. auf Nr. 68 225.
1 Gewinn zu 15 000 Mk. auf Nr. 70 865.
1 Gewinn zu 6000 Mk. auf Nr. 49 786.

52 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 56 1067 2124 4944 7645 11 386 11 842 12 964 16 262 17 210 21 512 22 495 26 131 30 171 32 036 32 443 32 975 34 763 35 319 39 139 39 409 39 645 41 383 43 030 43 516 44 461 53 691 54 316 55 839 56 005 56 805 61 949 65 449 65 673 70 976 74 888 78 321 79 317 80 316 81 158 81 480 82 161 82 775 83 296 83 791 86 328 86 906 87 225 87 322 90 688 92 676 93 678.

58 Gewinne zu 1500 Mk. auf 149 1714 2412 2985 6953 7960 8961 10 014 11 021 12 942 13 060 14 554 15 676 17 728 20 978 23 158 30 602 33 410 34 226 38 904 39 976 40 622 40 939 41 503 46 897 47 293 47 441 48 323 48 721 54 617 56 798 57 736 62 064 62 903 63 212 63 619 65 970 66 045 66 172 69 101 70 040 70 073 72 373 72 899 73 854 74 572 81 220 82 774 83 721 84 034 87 345 87 352 88 359 89 898 90 862 92 073 94 048 94 632.

Wien, 8. August. Wie die „Wiener Abendpost" vernimmt, wird Graf Kalnoky sich demnächst nach Varzin begeben, um dem Fürsten Bismarck einen mehrtägigen Besuch abzustatten.

Paris, 8. August. Die „République française" bringt die Sensationsnachricht, England habe ein Schutz- und Trutzbündniß mit China gegen Rußland abgeschlossen. Der „Temps" druckt die Nachricht ab, ohne die Verantwortung für die Richtigkeit zu übernehmen. Die Nachricht findet wenig Glauben.

— Aus Spanien kommende Reisende werden an der Grenze ärztlich untersucht und ausgeräuchert.

London, 8. August. Trevelyan stellte gestern in einer liberalen Versammlung zu Filey das Zukunftsprogramm der liberalen Partei auf, welches folgende Hauptpunkte umfaßt: Gründliche Reform der Landgesetze, Herstellung der repräsentativen Kreisverwaltung mit Volkscontrole über den Spirituosenverkauf, Reform der Londoner Stadtverwaltung, Revision des Verfahrens im Parlament, Reform des Oberhauses.

London, 8. August. Sir Drummond Wolff ist heute über Brüssel, Wien nach Konstantinopel abgereist, er wird sich, wie Reuters Bureau erfährt, in Wien drei bis vier Tage aufhalten.

London, 8. August. Gladstone tritt heute an Bord der Yacht „Sunbeam" eine dreimonatliche Reise nach Norwegen an.

Kopenhagen, 8. Aug. Der bisherige Minister des Innern, Finsen, hat nunmehr seine Entlassung erhalten, der Gutsbesitzer Ingerslev ist zum Minister des Innern ernannt. Das Königspaar ist nach Rumpenheim abgereist.

Brüssel, 8. August. Die „Indép. belge" veröffentlicht eine Unterredung ihres Berichterstatters mit Dr. Allard, dem Arzt der internationalen Congo-Association, welcher nach dreijährigem Aufenthalt am Congo nach Brüssel zurückgekehrt ist. Allard bezeichnet in bestimmtester Weise die Nachrichten verschiedener Zeitungen über einen Aufstand der Eingeborenen am Congo und die Zerstörung mehrerer Stationen der Congo-Association als unrichtig. Die Niederlassungen befänden sich alle in blühendem Zustande. Ebenso stellt Allard in Abrede, daß unter den Europäern große Sterblichkeit herrsche und daß das Klima unerträglich sei.

Madrid, 8. August. Die Provinzen, in denen die meisten Cholerafälle vorgekommen, sind Saragossa, Teruel und Albacete. Auch in den Zuchthäusern von Granada und Cartagena sind viele Todesfälle vorgekommen. Der Minister des Innern geht nächstens nach Saragossa.

— Der Ministerrath beschloß gestern den Bau von drei Kriegsschiffen, zu denen die Pläne und Entwürfe aus einer Wettbewerbung ausgewählt werden, wobei die Anträge, welche ausländische Häuser machen, berücksichtigt werden sollen.

Riga, 8. August. Die „Rigasche Zeit." meldet: Ein preußischer Reserve-Offizier, welcher wegen Verdachts der Spionage in Kronstadt verhaftet wurde, ist behufs Ausweisung aus Rußland nach der preußischen Grenze gebracht worden.

Belgrad, 8. August. Ein Erlaß des Königs ordnet für die Kreise Uzica, Rudnik, Carak, sowie für zwei Bezirke des Kreises Pozarecatz wegen des dort herrschenden Räuberunwesens das Standrecht an.

Die Sache ist an den kritischen Punkt gelangt!

Die neuesten Erwerbungen der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft in Ostafrika haben ein Aufsehen erregt fast ebenso groß, wie dasjenige war, als die Kunde von den ersten Annexionen des Herrn Dr. Peters u. G. in Usagara, Usegua 2c. zu uns kam. Der Grund zu dieser Erscheinung liegt nicht sowohl in der ungemischten Freude an der abermaligen Ausdehnung des deutschen Colonialbesitzes, nicht in der Genugthuung über den gr[...] Umfang der neuerworbenen Länder oder über [...] angebliche Perlenqualität der Territorien, d[...] „Sanatorium" des zukünftigen ostafrikanischen Neudeutschland — solchen Hyperbeln gegenüber ist das Volk denn doch wohl seiner Mehrzahl nach etwas skeptisch geworden — sondern vielmehr in der Thatsache, daß jetzt die seit langem mit geheimnißvollem Dunkel bedeckte Angelegenheit des deutschen Conflicts mit Zanzibar auf den kritischen Punkt angelangt ist.

Es ist seit den Tagen der Erwerbung der 2500 Quadratmeilen zwischen Zanzibar und dem Tanganikasee sehr viel über Deutsch-Ostafrika geschrieben und geredet worden; viel günstiges ist es nicht gewesen, was für die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft daraus resultirte und fast allgemein war die Ansicht, daß dieses Unternehmen das unglücklichste und verfehlteste von allen sei; bezeichnete doch sogar ein Blatt wie die „Köln. Ztg." das Beginnen der ostafrikanischen Gesellschaft als ein naives. Dann kam die Nachricht von dem Einmarsche zanzibaritischer Truppen in Usagara, von englischen Intriguen beim Sultan, vom Sinken der deutschen Einflusses bei Said Bargasch, vom Auslaufen einer deutschen Flotte, die bestimmt sein sollte, gegen Zanzibar einzuschreiten; aber es wurde wieder alles still, Dementis officiösen Ursprungs stellten die Absicht einer Flottendemonstration in Abrede. Trotzdem concentrirte sich das Geschwader bei Mauritius. So war alle Welt bis vor wenig Tagen völlig im Ungewissen, bis die Nachricht von der Annexion der Gebiete vom Pangani nordwestlich bis zum Kilimandscharo kam.

Den Bericht des Herrn Dr. Jühlcke, welcher als Mandatar der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft die Neuerwerbung vollzog, haben wir gleich nach seinem Erscheinen mitgetheilt. Es wird versichert, daß acht von den neun dieserhalb abgeschlossenen Verträgen unbestritten giltig sind und wir haben keine Veranlassung, daran zu zweifeln; zugegeben wird aber, daß die Rechtmäßigkeit der deutschen Besitzergreifung bei dem neunten Vertrage angefochten wird, daß gerade in Bezug auf die Landesstriche, auf welche die Gesellschaft den größten Werth legt, die Dschaggaländer am Kilimandscharo, ein Rechtsanspruch des Sultans von Zanzibar besteht. Dies schon macht eine Auseinandersetzung mit Said Bargasch unaufschiebbar.

Das Dschaggagebiet des Sultans Mandara ist dasjenige, in welches vor einiger Zeit der General Matthews mit einer Schaar Zanzibarsoldaten einrückte, um durch Aufhissen von Fahnen von dem Lande Besitz zu ergreifen. Es geschah dies aber nur in der ausgesprochenen Absicht, dem weiteren Umsichgreifen der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft einen Riegel vorzuschieben. Es ist ferner klar, daß diese Action nur von dem englischen Generalconsul in Zanzibar, dem vielgenannten John Kirk, eingefädelt war, dessen ganze Politik darauf hinauslief, den deutschen Einfluß zu verdrängen und den englischen zum herrschenden zu machen. Und man muß leider zugestehen, daß er auf diesem Wege nicht ohne Erfolg operirt hat.

Dadurch bekommt die ganze Angelegenheit einen bedeutsamen Hintergrund. Bisher hat die deutsche Reichsregierung der ostafrikanischen Gesellschaft ihren Schutz verliehen und geschieht dies auch jetzt in Bezug auf den Dschaggavertrag, so ist eine Auseinandersetzung nicht nur mit Zanzibar, sondern auch mit England nothwendig.

Es trifft sich nun gut, daß in diesen Tagen Gerhard Rohlfs in Berlin eingetroffen ist. Mag er in seiner diplomatischen Mission Fiasco gemacht haben oder nicht — auf alle Fälle ist er ein gründlicher Kenner aller einschlägigen Verhältnisse, und seine Berichte werden weit eher als die der ostafrikanischen Gesellschaft geeignet sein, einen klaren Einblick in die verworrenen Verhältnisse zu gewähren und der Reichsregierung die Entscheidung zu erleichtern.

Haltloser Pessimismus wäre es ferner, wollte man aus der gegen das Auftreten John Kirks und seines Mandanten, des Sultans, nöthig werdenden deutschen Repression eine ernstliche Verwickelung mit England erwarten. Wenn man sich erinnert, wie schnell England damals den deutschen Vorstellungen Folge gab, als es sich darum handelte, an der afrikanischen Westküste deutschfeindliche Acte englischer Beamten und der Capregierung rückgängig zu machen, so darf man wohl erwarten, daß es auch jetzt berechtigten Ansprüchen Deutschlands loyal Folge giebt. Man wird dies um so eher erwarten können, als das Oberhaupt der jetzigen englischen Regierung eine andere und freundschaftlichere Stellung uns gegenüber einnimmt als sein Vorgänger, wenn auch zu der Zeit, aus der Salisburys deutschfreundliche Haltung bekannt ist, eine deutsche Colonialpolitik noch nicht existirte und man noch keinen Beweis dafür hat, wie er über die deutsch-englischen Beziehungen auf diesem Felde denkt. Zwar dürfte es in England kaum an Stimmen fehlen, die Salisbury ein Nachgeben zu erschweren suchen und verlangen werden, daß man mit Rücksicht auf Indien nicht ohne weiteres darauf verzichten dürfe, in Zanzibar vor den Deutschen die Segel zu streichen. Aber es steht zu bezweifeln, ob diese Stimmen durchdringen. Denn Niemand kann das Schreckgespenst ernst nehmen, daß eine Festsetzung der Deutschen in Zanzibar eine Bedrohung des britischen Indien bedeutet.

Identificirt sich aber England nicht mit John Kirks Politik und stützt es nicht die Prätensionen Said Bargasch's, dann kann und wird der letztere keinen Tag länger in derjenigen Stellung verharren, in welcher er sich jetzt Deutschland gegenüber befindet.

Die Krisis steht bevor; sie wird eine Wendung zum Bessern herbeiführen, wenn nicht alle Anzeichen trügen.

Wie die Dinge liegen, wäre es freilich erfreulich und erwünschter denn je, wenn sich die Regierung, nachdem sie nunmehr durch Gerhard Rohlfs selbst besser informirt ist, auch herbeilassen wollte, authentische Aufklärungen in das Publikum gelangen zu lassen. Auf alle Fälle wird man gut thun, die ganze Sache mit Ruhe und Besonnenheit zu betrachten; nichts scheint uns verfehlter und voreiliger zu sein, als die Siedehitze, mit welcher sich plötzlich in Berlin selbst ein liberales Blatt, das „B. Tagebl.", ohne mehr als die anderen zu wissen, gegen diejenigen ins Zeug legt, die nichts thun, als zur Besonnenheit zu mahnen.

Deutschland.

* **Berlin, 8. August. Ein Compendium der „Kunst zu kaufen"** nennt der Reichstagsabgeordnete Dr. Alexander Meyer in einem vortrefflichen Artikel der neuesten Nummer der „Nation" den Erlaß des preußischen Eisenbahnministers über die neue Regelung des Submissionswesens. Dieses Compendium erscheint nicht zum ersten Male, aber die neueste Auflage ist insofern eine verbesserte, als daraus die Einsicht in einen bisher vielfach vernachlässigten Satz leuchtet: Wenn der Staat musterhafte Verkäufer finden will, muß er selbst ein musterhafter Käufer sein. Und das ist er wenigstens bisher nicht gewesen. Der angeführte Artikel legt dar, wie der Staat ein anspruchsvoller, nach vielen Richtungen hin unbequemer Käufer ist, wie dies seine Ursache darin hat, daß der Staat als Käufer ja nicht wie andere Käufer eine Person, sondern ein Mechanismus ist, der seine Functionen vollzieht, auf einem Umwege durch die ineinander greifende Thätigkeit vieler Menschen, zwischen denen Verhältnisse der Ueber- und Unterordnung, der Verantwortlichkeit, des Vertrauens und des Mißtrauens bestehen.

Besonders beherzigenswerth sind in unserer Zeit der stetig wachsenden Ausdehnung des Staatsbetriebes, die Schlußausführungen des Artikels über die Forderung, daß der Staat auch den schwächeren Producenten begünstigen solle. — Hat diese Aeußerung überhaupt einen Sinn, so bedeutet sie, daß der Staat theurer oder schlechter kaufen soll, wo er billiger und besser kaufen könnte. Diese Anforderung ist unerfüllbar, denn hinter jedem schwachen Concurrenten wird alsbald ein noch schwächerer auftauchen, der gleichfalls Berücksichtigung verlangt, und so ruinirt man den Schwachen zulieb den starken Producenten, das heißt den Fleißigen und Geschickten. — Aber der falschen Forderung liegt ein richtiger Kern zu Grunde. Dem Staate als einem großen Consumenten wird alsbald der große Producent gegenübertreten, als der einzige, der den Staat in vollem Umfange befriedigen kann. Der kleine Producent, der dem kleinen Consumenten gegenüber als ein Starker auftreten könnte, ist dem Staate gegenüber nur darum schwach, weil er ihm nicht auf ein Brett so viel liefern kann, als dieser auf ein Brett verlangt. Die naturwidrige Concentration der Consumtion in der Hand des Staates hat den Nachtheil, daß auch die Production sich naturwidrig in wenigen Händen concentrirt. Wo der Staat der einzige Eisenbahnunternehmer ist, kann weder der Schienenfabrikant noch der Wagenfabrikant etwas absetzen, wenn ihm der Staat nichts abkauft, und derjenige Producent, der an sich befähigt sein würde, ein starker Producent zu sein, wird künstlich zu einem schwachen Producenten gemacht, weil ihm der Kreis seiner Abnehmer gewaltthätig eingeengt wird. So werden die Nachtheile des großen Staatsbetriebes immer weiter und weiter ausgedehnt.

Hier ist Abhilfe erforderlich. Für den Staat ist es bequemer, bei der Lieferung einer gewissen Arbeit sich einem Lieferer gegenüber zu sehen, als vielen. Aber die Lage, der Besteller einer sehr großen Lieferung zu sein, verdankt der Staat nicht den stillwirkenden Gesetzen des Verkehrs, sondern dem gewaltsamen Eingreifen der

---

Vaterrecht.

44) Roman von J. Boy-Ed.

(Fortsetzung.)

Oft stand Philipp vor dem elegantesten Juwelierladen der Stadt. Mit großem Herzen betrachtete er die ausgestellten Sachen. „Wie würde dieses Collier entzückend auf ihrem weißen Hals aussehen", dachte er, „und jenes Armband an ihrem schlanken Arm sich wundervoll ausnehmen". Aber standhaft steckte er die Hände in die Paletottaschen, ging vorüber und kaufte im nächsten Blumenladen ein bescheidenes Sträußchen, welches er in Seidenpapier hüllen ließ und mit sich hinaus nahm.

Draußen auf dem Gut ging das Zusammensein der Verlobten nicht immer friedlich vorüber. Es gab hüben und drüben oft hitzige Worte. Einmal stritt Laura sich mit Philipp über die Ausstattung ihres Salons. Laura wollte durchaus, daß Philipp eine Garnitur kostbar geschnitzter und mit gelbem Seidendamast bezogener Möbel aus Berlin verschreibe; sie hatte solche einmal in einem eleganten Geschäft ausgestellt gesehen. Philipp hatte sich nun aber einmal vorgenommen, bürgerlich bescheiden dunkelrothen Velour zu nehmen. Sie stritten sich sehr, bis Laura heftig sagte: „Du bist ein Pedant und einfach unausstehlich."

Philipp stülpte seinen Hut auf, sagte phlegmatisch: „Es wäre schade, eine so geniale junge Dame an einen Pedanten wegzuwerfen; Adieu," und ging hinaus. Langsam ging er über den Hof, auf das Stallgebäude zu, wo sein Pferd stand. Er horchte aber rückwärts. Und richtig: klipp, klapp, klang es von eiligen Stiefelchen, die über das Steinpflaster des Hofes daher gelaufen kamen, ihm nach.

„Philipp", sagte es zaghaft hinter ihm. Er, wie ein Heros, schritt weiter, als sei er taub.

„Philipp", klang es noch einmal lauter.

„Wer ruft mich?" fragte er barsch, ohne sich umzuschauen.

„Ein reuiger Sünder", sagte die lachende Stimme. Er kehrte sich um und mit einem Schrei flog Laura um seinen Hals. Unter Gottes freiem Himmel, auf dem kalten Hof in der Winterluft, unbekümmert, ob aus Ställen und Haus beobachtende Augen auf sie gerichtet waren, nahm er ihren Kopf zwischen seine Hände und küßte sie ab, daß ihr Hören und Sehen verging.

„Also keinen gelben Damast", sagte er dazwischen rechthaberisch.

„Meinetwegen Holzschemel", rief Laura.

Einige Tage lang zeigte Philipp sich vollends absonderlich. Es war, als die Entscheidung über die eingereichten Pläne für die Flußcorrection bevorstand. Er aß und trank nicht mehr, arbeitete nicht und brummte sogar mit seiner „Mama", was gewiß das schlimmste Zeichen war. Sein Unruhefieber steckte Fehlandt an, der ein förmliches Zittern fühlte, wenn ihm auf der Straße ein Mitglied der Prüfungscommission begegnete. Philipp schwieg seinem Vater gegenüber noch immer verstockt über Alexis, und Fehlandt war immer noch so unfrei, nicht zu wagen, eine Frage zu thun. Aber er ahnte, was auf dem Spiele stehen mochte.

Endlich tagte der 1. Februar — es war ein schrecklicher Tag, Philipp ritt nicht einmal hinaus, seine Braut zu sehen. Sie aber kam mit ihrem Papa in die Stadt, saß bei Margarethe, klagte ihr vor, wie tyrannisch und gräulich Philipp sei, horchte von Margarethens Stube aus auf jeden Schritt, der vorüberkam, und hörte Philipp's schon heraus, ehe Margarethe überhaupt noch ein Geräusch vernahm. Margarethe war des rastlosen Gastes froh, fand sie doch in Lauras fieberhaftem Gebahren ein Echo für das, was sie selbst zittern ließ. Sie wußte, von Philipp eingeweiht, daß der heutige Tag ihr die Hoffnung auf des Geliebten Rückkehr geben konnte. Es war Abend, als Philipp athemlos, blaß vor Freude, ins Zimmer stürzte und schrie: „Er hat gesiegt, er hat gesiegt. Hurrah — Gretel — er kommt heim!"

Und dabei fiel er Margarethe um den Hals und küßte sie.

„Das ist stark", rief Laura und riß ihn zurück. „Wie kannst Du Margarethe umfassen!"

„Eifersüchtige kleine Hexe", jubelte Philipp.

Natalie und Fehlandt kamen dazu, das Glück schien groß, und Margarethe der Mittelpunkt der Freude. Ihr Antlitz war verklärt, ihre Augen feucht. Eine selige Hoffnung zog in ihr Herz.

„Ich schreibe ihm — gebe Gott nur, daß ihn mein Brief erreicht. Vater, siehst Du ein, daß er seinen Willen ernstlich geprüft hatte, ehe er Dir sagte: Ich will und muß Ingenieur werden. Hier hast Du den Beweis seines Könnens! Verzeihst Du ihm, daß er kein Kaufmann sein wollte? Giebst Du ihm nun Deinen Segen? Siehe, durch ihn soll geschehen, was in die Gassen unserer Stadt wieder kraftvolles, geschäftiges Leben bringen kann. Er wird es sein, der unsere Speicher gleichsam dem Meere näher rückt, und das Meer ist unsere Lebensnothwendigkeit. Findest Du noch, daß Beharrlichkeit, wenn sie blind und eigensinnig ist, wie die Deine, ein Segen sein kann?"

Fehlandt drückte seinem Sohn in tiefer Bewegung die Rechte. „Philipp", sagte er. „Du bist unerbittlich und schonungslos. Aber Ihr habt gesiegt über mich. Ich begebe mich aller Vaterrechte."

Dann schrieb Philipp seinem Alexis einen Brief, knapp und geheimnißvoll. Und er fügte an die Firma in Panama die Weisung hinzu, man solle ihn per Draht benachrichtigen, wenn der Brief abgeholt werde.

Die Pein des Wartens giebt den Tagen verdoppelte Länge; die kommenden Wochen würden für die ganze Familie unerträglich gewesen sein, in der lang verborgenen, gleichsam wie ein Funken unter der Asche fortglimmenden, und nun gewaltig emporflammenden Sehnsucht nach dem fernen Sohn und Bruder, oder doch wenigstens nach einer sicheren Kunde über ihn, wenn nicht die Vorbereitungen zu Philipp's Vermählung und diese Vermählung selbst bei Allen eine wohlthätige Aufregung verursacht hätten. Eine Hochzeitsreise wollte Philipp nicht machen, so sehr er selbst danach begehrte, Laura's Wunsch, die gern Paris sehen wollte, zu erfüllen. Denn er fürchtete, den Tag zu versäumen, wo die Nachricht von Alexis ankommen mußte, und Laura verzichtete gern; auf die Liebe ihres Philipp zu seinem Bruder war sie nicht eifersüchtig und nach Paris konnte man immer noch reisen.

Bei der Trauung des Brautpaares, welche [illegible] in der Kirche stattfand, konnten sich alle Neuigkeitskrämer davon überzeugen, daß Margarethe v. Embden keineswegs das Aussehen einer unglücklichen Sitzengebliebenen hatte und Einige von Denen, welche zuvor geschworen, daß sie es für gewiß wüßten, Margarethe sei Philipps Braut gewesen und habe ihn ungeheuer geliebt, klagten angesichts ihres strahlenden Gesichts: „Da sieht man wieder; was wird doch immer geklatscht."

Ja, auf der ganzen Hochzeit war Margarethe nächst dem Bräutigam die Uebermüthigste; ihr [illegible] Doctor Dorn fing förmlich an, darüber nachzudenken, ob Margarethe [illegible] nicht ein sehr anziehendes und erringenswerthes Etwas zusammen ausmachten. Ihre frühere kalte Ruhe war von ihr gewichen, es schien, als sei in ihr ein Jugendfeuer erwacht, das früher vielleicht nur gewaltsam niedergehalten worden war. Sie ging auf alle Scherze Dorn's ein, sie kokettirte sogar ein bischen mit Philipp, um Laura eifersüchtig zu machen. Das

Gesetzgebung. Und gegen diesen gewaltsamen Eingriff ist eine gewaltsame Gegenwirkung nothwendig. Der Staat muß so handeln, als wäre die künstliche Concentration der Nachfrage nicht erfolgt, als stände eine Mehrzahl von Bestellern da, die Befriedigung ihrer Forderungen verlangt. Er muß seine Bestellung in eine Anzahl von kleinen Loosen zerlegen und dem tüchtigen, aber kleinen Producenten die Gunst gewähren, die derselbe ohnehin genösse, wenn er einer Anzahl kleiner Consumenten gegenüberstände. Die Nachtheile des großen Staatsbetriebes werden dadurch nicht aufgehoben oder verringert. Es wird vor der Hand der Gefahr vorgebeugt, daß, nachdem der Eisenbahnbetrieb verstaatlicht ist, auch die Schienenfabrikation und der Wagenbau verstaatlicht werden muß.

Nach dieser Richtung hat der Erlaß des Eisenbahnministers vom 17. Juli seine Verdienste.

* **Berlin**, 7. August. Was hier und da immer wieder von einer erneuten **Dreikaiser-Zusammenkunft** erzählt wird, ist eitel Fabel und Erfindung. Von einem solchen Project ist in den zuständigen Kreisen überhaupt noch nicht die Rede gewesen (und konnte nicht die Rede gewesen sein), da Zar Alexander III. seinem Großoheim Kaiser Wilhelm von Deutschland nach Skierniewice noch einen Gegenbesuch schuldet. Ueber diesen Gegenbesuch ist dem „B. C." zufolge schon seit einiger Zeit verhandelt. Die näheren Bestimmungen werden bereitwillig der russischen Seite überlassen, da man keine Ursache hat, sich diesseits ein größeres Maß von Verantwortlichkeit aufzubürden, als unbedingt nöthig und nach Maßgabe der bekannten Umstände unausweichlich ist.

Die von Wien aus mehrfach verbreitete Nachricht, daß der russische Minister v. Giers mit dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Kalnoky eine Zusammenkunft in Franzensbad haben werde, wird der „Nat.-Ztg." als nicht zutreffend bezeichnet. Verabredungen solcher Art liegen gutem Vernehmen nach überhaupt nicht vor. Es ist sogar wieder sehr zweifelhaft geworden, ob Fürst Bismarck überhaupt noch eine Badekur unternimmt, ehe er im Herbst nach Friedrichsruhe übersiedelt.

* **[Das neue Antisemitenorgan.]** Seitdem die „Deutsche Volksztg." des Herrn Liebermann von Sonnenberg eingegangen ist, tritt die „Kreuzztg." als Hauptorgan des Antisemitismus auf. Seit vorgestern bringt sie an Stelle des Leitartikels „Beiträge zur Judenfrage". Um den Ton dieser Auseinandersetzungen zu kennzeichnen, genügt eine kleine Probe aus der neuesten Nummer:

„Der Staat gebraucht kraftvolle, schlichte und in der Gottesfurcht und Königstreue festgegründete Männer, um seine Schlachten zu schlagen und seine Feinde in Respekt zu erhalten, aber nicht pfiffige, kleine Comtoiristen und Hausirer mit Plattfüßen: er sorge also auch dafür, daß die Knochen seiner Bauern bei Kraft bleiben, daß ihnen nicht das Mark ausgesogen wird, und daß der jüdische Hausirer oder Bankier, der ihm in der Stunde der Gefahr nichts zu bieten hat, als bestenfalls gegen Provision, Schuldscheine und Zinsen so und so viel Tausend Mark, sich nicht zu einem bevorzugten Stand unter uns ausbildet. Der Staat kann selbst in einem leichtsinnigen preußischen Offizier, der zuweilen selbst über seine Kräfte Schulden macht oder sonstige Thorheiten treibt, fast ausnahmslos mit Sicherheit darauf rechnen, daß derselbe junge Mann auch jeden Augenblick bereit ist, sein Leben für den Landesherrn in die Schanze zu schlagen und den letzten Blutstropfen für den König und seine Soldatenpflicht zu opfern: er kann diese Eigenschaften, die im gegebenen Moment Goldes werth sind, aber nicht von den Söhnen erwarten, wo das Quaero nummos als oberstes Lebensprinzip gilt, und sorge zum mindesten dafür, daß sie nicht allzu leicht gemeinschädlich ausgebeutet werden können."

* **[Zu den Wahlen.]** Nur wenige Monate trennen uns noch von den Landtagswahlen. Auf was es dabei ankommt, bezeichnet das „N.-Bl." mit folgenden Sätzen: „Dem Volke wird es niemals gleichgiltig werden, ob frei denkende Männer oder die Orthodoxen in Kirche und Schule das Regiment führen; ob eine gute Gemeindeordnung dem Lande die Wohlthaten der freien Selbstverwaltung geben, oder ob Alles von den Anordnungen der vom Staate eingesetzten Beamten abhängen soll; ob eine gerechte Besteuerung in Stadt und Land eingeführt werden soll, welche die Schwachen schont, oder ob die Lasten zu Gunsten der bevorrechteten Starken auf die Schultern der Aermeren gelegt werden sollen. Dem Volk ist es nicht gleichgiltig, ob wir eine Wahlordnung haben, nach welcher jeder Wähler frei, ohne controlirt zu werden und ohne Furcht vor Nachtheilen seiner Ueberzeugung nach stimmen kann oder nicht; ob ein Jagdgesetz, eine Wegeordnung nach dem Herzen der Junker haben, oder eine solche, wie sie der kleine Landwirth verlangt. Die nächsten Wahlen in Preußen werden darüber entscheiden, ob die Conservativen im Abgeordnetenhause allein über die Gesetze und Steuern, welche dem Volk auferlegt werden sollen, bestimmen sollen. Schon jetzt sind die Conservativen darin, daß ihnen nur noch ungefähr 35 Stimmen fehlen, um ganz allein die Majorität zu haben. Dann brauchten sie nach Niemand zu fragen und könnten Alles so schön conservativ machen, wie zu Zeiten der Landrathskammer, wo sie auch die Majorität im Abgeordnetenhause hatten."

* Ueber die Frage der Erweiterung der Universitätsstatistik soll ein Beschluß der Senate der Universitäten durch die Curatoren herbeigeführt und demnächst dem Cultusminister, versehen mit einer gutachtlichen Aeußerung der Curatorien selbst, unterbreitet werden.

* Zur Stöcker-Affaire schreibt die „Magd. Zeit.", daß das Kirchenregiment selbstverständlich nicht passiv bleiben werde und nur noch den Ausgang des Prozesses Schmidt-Stöcker zum Einschreiten abwarte.

Frankfurt a. M., 7. August. Bekanntlich wird behauptet, bei den Vorfällen auf dem Friedhofe am 22. Juli hätte sich auch das städtische Aufsichtspersonal daselbst mit Angriffen auf die Leichenzug betheiligt. Um auch hierüber Licht zu schaffen, hat die Friedhofs-Commission darüber eine Untersuchung eingeleitet und mit deren Führung den stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Fester betraut.

Holland.

Haag, 6. August. Die holländische Regierung hat alle in Europa gelegenen spanischen und französischen Mittelmeer-Häfen, mit Ausnahme derjenigen von Corsica, als von der Cholera inficirt erklärt. (Fr. Ztg.)

Frankreich.

Paris, 7. August. Dem „Français" zufolge wähle der Kriegsminister Campenon gegenwärtig Offiziere aus, welche die annamitische Armee reorganisiren sollen. (W. T.)

England.

London, 7. August. Nach einer Meldung aus Kairo beginnt die Auszahlung der Entschädigungssummen am Montag in Alexandrien. (F. Z.)

Rußland.

Petersburg, 7. August. Nach einem heute veröffentlichten Gesetz wird seitens der Regierung die Steuer für den ins Ausland exportirten **Zucker** zurückerstattet und eine Prämie von einem Rubel per Pud gewährt. Das Privilegium erstreckt sich auf den Zucker, welcher bis zum 1. Januar 1886 nach Europa und bis zum 1. Juli desselben Jahres nach Asien exportirt wird; das Privilegium erlischt, sobald der Zuckerexport 2 Millionen Pud erreicht. (W. T.)

Helsingfors, 7. August. Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland sind heute 7 Uhr Nachmittag hier eingetroffen und von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt worden. (W. T.)

Amerika.

Newyork, 5. August. Die Leiche des verstorbenen Generals Grant lag in Albany bis heute Mittag aufgebahrt. Ein beständiger Strom von Besuchern zog durch die Trauerkapelle im Capitol, um die irdische Hülle des Entseelten zu besichtigen. Um 12 Uhr Mittags wurde die Leiche unter militärischer Escorte nach dem Bahnhofe gebracht. Die Straßen, welche der Leichenzug passirte, waren mit Menschen bedeckt, welche das Haupt entblößten, als die Leiche sich näherte. Kanonensalven wurden in häufigen Pausen gelöst. Einer ungefähren Schätzung nach haben während der Zeit, wo die Leiche aufgebahrt lag, 100 000 Fremde Albany besucht. Die Leiche verließ Albany kurz nach 12 Uhr und langte in Newyork um 5 Uhr an. In jeder Station, welche der schwarz drapirte Bahnzug mit der Leiche passirte, hatten sich große Menschenmengen eingefunden, welche als Merkmal der Achtung für den Dahingeschiedenen mit entblößtem Haupte dastanden. Nach der Ankunft in Newyork wurde die Leiche von Abtheilungen von Regierungs- und Staatstruppen nach dem Stadthause geleitet. Die Straßen waren mit Zuschauern gefüllt und alle Kirchenglocken läuteten, während sich der Leichenzug vom Bahnhofe nach dem Stadthause bewegte.

Danzig, 9. August.

* **[Quittung über Empfang von Gütern.]** Wie die königl. Güter-Expedition hier dem Vorsteheramte der Kaufmannschaft unterm 8. d. Mt. mitgetheilt hat, sind nach einer Verfügung des königl. Eisenbahn-Betriebs-Amtes Avisbriefe, auf denen die Quittung über den Empfang des Gutes durch Aufdrückung des Firmenstempels bewirkt ist, für die Folge als genügende Quittung nicht mehr anzunehmen, vielmehr sollen derartig quittirte Avise zurückgewiesen und nur solche als giltig anerkannt werden, auf denen die Quittung über den Empfang des Gutes durch eigenhändige Unterschrift des Empfängers resp. seines Bevollmächtigten oder Procuristen vollzogen ist. Die königl. Güter-Expedition fügt hinzu: „Zur Vereinfachung des Geschäftsganges dürfte es sich empfehlen, daß die Herren Kaufleute ihren die Einlösung der Frachtbriefe bewirkenden Vertretern Vollmacht zum Quittiren der Avise geben. Derartige Vollmachten müssen mit einem Stempel von 1,50 Mk. versehen sein. In gleicher Weise muß die Quittung auf den Reversen über gestundete Differenzfrachten durch Unterschrift und nicht durch Stempelung vollzogen sein."

* **[Lehrerfamilien-Elend.]** Aus dem Kreise Rosenberg i. Westpr. wurde uns kürzlich ein recht trauriger Fall von Noth und Elend berichtet, in welche die Familie eines verstorbenen Lehrer-Veteranen gerathen ist. Die von uns eingezogenen Erkundigungen über denselben haben folgendes Resultat ergeben: Der pensionirte Lehrer A. Tilsner ist am 12. Januar v. J. verstorben und hat seine Gattin mit einer 27jährigen, schwindsüchtigen Tochter in der allertraurigsten Lage hinterlassen. Nach dem Tode des T. bat die Wittwe die königl. Regierung um Anweisung der betreffenden Pension von 250 Mk., erhielt aber den Bescheid, da ihr Ehemann den erhöhten Beitrag von 15 Mk. jährlich nicht bezahlt habe, so betrage ihre Pension nur 72 Mark. 49 Jahre lang hat der Verstorbene die Wittwen- und Waisenkassen-Beiträge mit 4 Mk. jährlich gezahlt. Bereits vom Jahre 1865 ab war derselbe pensionirt und seine jährliche Pension betrug damals 170 Mk. Hiermit hatte er 5 Personen zu ernähren, bekleiden 2c., so daß es ihm nicht möglich war, von dieser geringen Pension noch 15 Mk. Beitrag jährlich zu entrichten. Die Wittwe Tilsner (in Laskowitz bei Riesenburg wohnend) hat sich demnächst mit der Bitte um erhöhte Pension auch an das Ministerium gewandt, ist dort aber unterm 18. v. Mts. gleichfalls abschläglich beschieden worden. — Die vorstehenden Angaben wurden uns durch ein uns näher bekanntes Mitglied des Vorstandes der Schullehrer-Wittwen- und Waisenkasse des Regierungsbezirks Marienwerder als durchaus richtig bestätigt. Das betreffende Vorstandsmitglied fügt hinzu: „Einen Unterstützungsfonds für Lehrerwittwen aus Staatsmitteln giebt es leider nicht, und unglücklicher Weise ist Tilsner nicht Mitglied des Pestalozzi-Vereins gewesen, daher kommt auch von dort keine Hilfe. Bitte, erlassen Sie einen Aufruf zur Unterstützung dieser unglücklichen Familie, welche täglich mit 20 Pfennigen ihre Lebensbedürfnisse bestreiten soll."

Wir empfehlen die beklagenswerthe Familie dringend der öffentlichen Mildthätigkeit, überzeugt, daß wir nur im Sinne unserer Leser handeln, wenn wir mithelfen wollen, einen solchen Nothstand der Hinterbliebenen eines Lehrer-Veteranen zu lindern. Freundliche Beisteuern zu diesem Zweck nimmt die Expedition der „Danz. Zeitung" gern entgegen.

-g- **[Bienenwirthschaftliche Ausstellung.]** Die bienenwirthschaftliche Ausstellung hatte gestern unter der Ungunst des Wetters auch zu leiden, so daß der Besuch viel zu wünschen übrig ließ. Allen Sachverständigen aber, die die Ausstellung besucht haben, wird dieselbe vielfache Anregung zu weiterem Streben gegeben haben. Es wurde übrigens auf der Ausstellung zu einem Ehrengeschenke für den betagten Pfarrer Dzierzon in Schlesien gesammelt, welcher seit fünfzig Jahren die Bienenwirthschaft betreibt und eifrig an dem Fortschritt derselben mitgearbeitet hat. Heute Vormittag findet die Verloosung statt.

** **[Armen-Unterstützungs-Verein.]** Zu der am Freitag, den 7. August, abgehaltenen Comité-Sitzung waren 682 Gesuche eingegangen, von welchen 11 abgelehnt und 671 genehmigt wurden. Zur Vertheilung pro August gelangen: 3702 Brode, 470 Portionen Kaffee, 1374 Pfd. Mehl, 3 Hemden, 6 Paar Holzpantoffeln.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 8. Aug. Eine große Ordens-Dekoration ist für Berlin in Sicht. Ein in der Kleinen Markus-Straße wohnender Ordensfabrikant ist augenblicklich mit der Herstellung von 20 000 Orden beschäftigt; dieselben sollen noch am Ende dieses Monats vertheilt werden und zwar zum — Stralauer Fischzug. Uebrigens hat, wie wir hier bemerken wollen, der Prediger von Lichtenberg, dem auch die Seelsorge in Stralau obliegt, gegen die Dauer des Festes aus kirchlichen Rücksichten Einspruch erhoben und bei den Behörden beantragt, den Beginn des Festes erst am Sonntag, den 23. August, zu gestatten und den Schluß auf Montag Abend festzusetzen. Diesem Antrag ist stattgegeben worden. Das Comité wird appelliren.

* **[Am Dirigentenpult verschieden.]** Ein tragischer Vorfall wird aus Böhmisch-Kamnitz berichtet: Ein Monstre-Concert der vereinigten Musikkapellen von Steinschönau, Langenau und Böhmisch-Kamnitz, welches am Sonntag im „Hotel Mercantile" abgehalten wurde, hat einen raschen und erschütternden Abschluß gefunden. Der Musikdirigent Herr August D. Grohmann aus Steinschönau stürzte, als er bei Beginn der zweiten Abtheilung die Noten an die Musiker vertheilen wollte, in Folge eines Herzschlages plötzlich zu Boden und blieb sofort todt. Die beiden erwachsenen Söhne des Dirigenten, welche als Musiker beim Concert mitwirkten, waren Zeugen der traurigen Scene, die alle Anwesenden tief ergriffen hat.

* **[Im Theater.]** Tannhäuser (singt): „O Königin, Göttin, laß mich ziehn!" — Venus: „Zieh' hin, Wahnsinniger, zieh' hin!" — Bäuerin: „Du, Mann, dös versteh' i net, was die so an einander hinschrein!" — Bauer: „Na, Alte, merkst denn net, daß der gern den Hausschlüssel möcht' und sie ihn net hergiebt!" (Fl. Bl.)

[19 Jahre unterwegs.] Daß nicht nur Bücher, sondern auch Briefe ihre Schicksale haben, beweist eine kleine wahre Geschichte, die das „Liegnitzer Stadtblatt" erzählt. Zum Weihnachtsfeste überreichte der Bruder eines Berliner Buchhändlers diesem eine Meerschaumpfeife mit der Bemerkung, er freue sich, endlich seinen Lieblingswunsch erfüllen zu können. Auf die erstaunte Bemerkung des Beschenkten, er erinnere sich nicht, diesen Wunsch geäußert zu haben, erfuhr er, daß er in einem vor zwei Jahrzehnten in London geschriebenen Briefe diesen Wunsch ausgesprochen hatte und dieser Brief erst kurz vor Weihnachten in die Hände des Geschenkgebers gekommen war. Der Brief war, wie viele seiner Vorgänger, einem Bücherpakete beigelegt, das aus London nach Berlin ging. Er hatte sich aber in ein uneingebundenes Werk über Nautik verirrt und wanderte in diesem in die Bibliothek des Prinzen Adalbert. Nach dem Tode des Prinzen wurde seine Bibliothek versteigert und bei dieser Gelegenheit kam das Buch in den Besitz eines Marineoffiziers, dem beim Durchblättern des Buches der seit 19 Jahren verschwunde Brief in die Hände fiel und der sich nun beeilte, das Schreiben seinem Adressaten zustellen zu lassen, der nach einem elfjährigen Aufenthalte in Paris kurz zuvor nach Berlin zurückgekehrt war und so in den Stand gesetzt wurde, den vor zwei Jahrzehnten geäußerten Wunsch seines Bruders zu erfüllen.

* **[Prozeß um ein Arzthonorar.]** In den letzten Tagen ist in Paris der Prozeß zwischen dem Homöopathen Dr. Anastasio Alvarez und der Herzogin von Medinaceli entschieden worden. Der Arzt hatte für eine kurze Cur von der Herzogin ein Honorar von 600 000 Francs verlangt und seinen Anspruch mit dem bedeutenden unermeßlichen Reichthum der Patientin begründet. Die Herzogin hatte die Forderung unverschämt gefunden, und der Arzt war zur Klage geschritten. Der Gerichtshof erkannte dem Kläger nur ein Honorar von 84 000 Francs zu und legte ihm auch die Prozeßkosten auf. Dieser Ausfall wird für Dr. Alvarez um so ärgerlicher sein, als die Herzogin von Medinaceli, um dem Aufsehen erregenden Prozesse zu entgehen, ihm ein bedeutend höheres Honorar freiwillig angeboten hatte, als ihm gerichtlich zugesprochen wurde. Durch dieses Urtheil ist gleichzeitig auch der Grundsatz ausgesprochen, daß der Arzt nicht beliebig nach dem Vermögen seiner Patienten sein Honorar bemessen darf.

Düsseldorf, 3. August. Wie Reisende mittheilen, ist vorgestern bei Oberhausen ein Pfeiler der eisernen Ruhrbrücke eingestürzt, nachdem unmittelbar vorher der Schnellzug von Wesel dieselbe passirt hatte. Den Schrecken der Passagiere kann man sich vorstellen, als diese beim Eintreffen in Oberhausen erfuhren, welcher Gefahr sie entronnen waren.

Stadt Wasserburg (Baiern). Hier ist heute ein großer Brand ausgebrochen; 35 Häuser sind bis jetzt abgebrannt. (Fr. Z.)

* **[Räuber in Italien.]** Der zwischen Monte Varchi und Arezzo in Toscana coursirende Postwagen wurde am 2. d. Mts. unweit der letztgedachten Stadt von vier mit Schießgewehren bewaffneten und vermummten Räubern angefallen, welche sieben Reisenden 2664 Lire abnahmen. An derselben Stelle hielten dieselben Strolche an dem nämlichen Tage außerdem 5 andere Personen an und beraubten dieselben. Die Nachricht hiervon gelangte gegen Abend nach Arezzo. Der dort stationirte Carabinieri-Hauptmann eilte sofort mit seinen Mannschaften nach dem Orte, wo die Räuber ihren Hinterhalt aufgeschlagen hatten, ließ dieselben umzingeln und Feuer geben. Leider wurde nur einer, aber der Führer der Bande, ein gewisser Villari, und zwar tödtlich verwundet, die anderen entkamen. Man fand bei dem Briganten 1000 Lire. Er war mit einer Flinte, einem Revolver und einem Dolche bewaffnet.

Newyork, 5. August. Der durch den Wirbelsturm am Montag in Philadelphia und Camden angerichtete Schaden wird auf 1 200 000 Dollars veranschlagt. Sechs Personen kamen dabei ums Leben und 96 wurden verletzt.

Lotterie.

Bei der am 7. August fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 172. königl. preußischer Klassen-Lotterie wurden ferner folgende Gewinne gezogen:

(Die Nummern, bei denen nichts vermerkt ist, erhielten einen Gewinn von 210 M.)

1 75 153 167 190 256 288 301 387 645 680 (300) 695 743 768 809 860 (300) 893 927 **1**018 123 377 396 (300) 465 478 (550) 501 506 510 530 (550) 533 610 630 639 718 739 (550) 823 850 887 913 954 979 **2**044 100 120 (550) 127 151 157 164 341 359 420 445 533 623 681 726 730 816 890 904 957 970 990 **3**000 002 090 (300) 166 233 320 373 394 417 (550) 429 431 446 467 540 608 (300) 626 632 642 645 646 670 (300) 687 697 720 722 759 765 816 833 866 **4**003 118 189 210 251 325 397 406 442 (300) 492 509 637 (550) 881 988.

5034 061 130 160 301 325 408 479 493 530 537 (300) 554 593 604 636 641 711 726 729 749 818 830 849 873 930 **6**055 066 (300) 249 264 323 338 369 454 520 (300) 524 529 555 564 607 650 663 694 746 753 797 805 923 (300) **7**007 041 051 133 187 204 219 264 312 332 359 (300) 373 412 512 516 522 594 623 828 855 893 937 952 **8**002 007 (300) 018 087 091 121 (300) 127 139 279 347 468 514 531 532 627 (300) 699 706 741 815 817 860 896 907 983 **9**087 (300) 120 190 220 245 254 306 352 355 367 (300) 376 401 (300) 462 494 503 596 658 (300) 669 (300) 716 736 745 750 (550) 769 (550) 980 983 (300).

10017 241 267 291 294 301 325 381 388 426 499 (550) 556 612 623 666 753 (300) 769 798 806 823 869 871 984 **11**100 165 688 812 878 984 **12**009 (550) 026 212 242 323 393 404 520 561 633 640 (300) 674 758 852 870 896 932 937 943 969 **13**027 132 184 302 472 667 703 (550) 714 814 840 928 935 **14**003 008 082 (550) 094 133 154 175 177 179 209 246 (550) 253 278 279 292 316 333 335 356 364 502 (550) 540 573 584 613 (300) 614 695 785 821 871 874 905 959 9[illegible]2 (300).

15024 052 068 (550) 071 147 212 252 294 (300) 391 416 447 500 502 (300) 576 605 619 674 741 792 807 821 870 (300) 890 895 905 977 **16**245 544 549 667 692 694 721 775 851 (300) 854 886 920 (300) 933 **17**111 119 124 128 167 244 254 366 448 5[illegible]6 800 817 866 951 991 **18**178 181 201 210 247 262 312 362 403 426 484 527 648 (300) 756 809 (550) 861 890 (300) 952 **19**047 048 052 [illegible]86 183 196 386 411 417 471 477 480 652 682 697 733 994 (300).

20076 195 232 239 2[illegible]8 315 (550) 318 (300) 323 403 488 522 626 638 664 672 (300) 679 (300) 706 767 779 (300) 784 931 996 (550) **21**029 038 083 104 206 (550) 322 (550) 337 449 500 506 568 600 601 730 797 803 808 824 825 860 865 906 (550) 930 **22**082 098 109 (300) 259 287 416 443 541 559 603 684 (300) 728 748 801 843 848 893 927 949 (550) **23**032 047 (300) 084 095 157 160 214 319 327 357 493 553 680 686 728 729 738 745 752 812 856 869 955 **24**221 227 314 329 339 445 517 545 554 655 678 708 733 865 (300) 924 926 942.

25031 117 134 258 370 378 380 413 (300) 489 492 589 593 600 627 644 (550) 647 (300) 656 678 735 762 768 832 894 927 942 984 998 **26**017 (550) 026 145 157 231 237 258 309 344 (300) 412 416 476 (550) 478 494 (550) 693 726 803 823 859 (300) 953 **27**012 105 144 152 205 229 240 (300) 250 295 330 357 371 383 408 413 451 473 494 569 574 581 (300) 591 782 796 817 851 871 880 933 971 989 **28**044 081 154 195 202 (550) 326 333 335 339 421 427 (300) 499 606 716 730 777 785 919 947 **29**051 126 183 206 249 (300) 266 333 340 408 453 (300) 487 514 645 670 706 731 846 848 863 894 895.

30042 (300) 140 170 181 206 275 (300) 334 390 448 450 485 735 775 827 (550) 836 891 **31**035 043 082 117 182 (300) 184 236 253 283 359 372 378 423 437 (550) 446 515 608 618 669 685 757 841 869 (300) 895 909 962 977 **32**025 (300) 093 098 178 192 285 354 427 (550) 442 495 532 533 (550) 557 574 725 779 806 894 901 917 923 926 979 983 **33**133 (300) 140 190 195 237 (550) 253 302 428 645 718 767 787 824 825 838 887 898 902 907 913 [illegible]46 968 971 **34**015 038 206 394 398 437 631 683 783 869 892 914 921 966.

35166 225 229 231 289 300 358 369 371 431 (300) 447 504 (550) 541 543 568 573 676 688 809 819 904 917 **36**117 127 220 (300) 338 363 374 405 (300) 451 546 595 619 630 654 662 730 808 852 856 899 909 **37**114 146 164 268 377 462 466 477 508 532 604 655 696 747 749 890 938 (300) 995 **38**001 015 041 105 127 153 166 284 361 422 429 456 (550) 458 467 (300) 510 514 764 807 940 946 **39**045 062 113 122 146 (300) 160 165 167 200 217 220 353 362 457 526 (300) 549 578 605 751 850 914 (300) 920 952.

40022 064 083 106 145 (550) 277 309 351 362 369 384 431 455 (300) 473 487 (300) 517 558 639 668 852 949 978 980 **41**005 082 (300) 114 (300) 146 183 206 291 358 418 427 437 (300) 470 (550) 636 (550) 660 825 837 867 999 **42**104 248 293 303 419 420 425 478 (300) 552 (550) 567 (300) 571 679 742 765 791 909 945 **43**007 017 035 (300) 052 075 105 163 (550) 244 331 336 358 400 410 482 491 616 629 650 (300) 661 820 823 860 989 **44**032 138 172 196 201 227 229 243 249 (300) 256 260 360 413 458 (300) 470 579 633 787 798 809 835 (300) 839 882 (300) 921.

45065 095 128 329 353 363 435 549 624 (300) 656 661 680 685 718 721 732 739 832 **46**132 335 389 581 601 698 **47**140 172 175 196 200 215 308 404 448 472 603 (550) 606 629 662 687 689 706 730 849 870 (550) **48**094 (300) 145 165 166 200 (300) 248 294 307 346 478 506 513 563 634 858 863 (300) 879 (300) 900 952 **49**063 070 (550) 090 143 207 245 303 330 356 350 431 549 554 (300) 584 625 661 699 843 925 986.

50115 216 260 362 383 463 492 514 548 571 594 628 636 719 800 820 859 938 **51**011 052 (300) 058 091 105 185 207 233 254 267 394 415 465 500 569 653 671 727 742 929 972 (550) **52**041 069 (550) 074 085 125 181 188 (550) 267 282 (300) 343 (300) 375 421 (550) 447 (300) 599 685 698 700 (550) 738 740 762 817 831 840 (300) **53**021 026 106 119 151 261 (550) 306 317 350 428 501 537 668 822 920 **54**107 163 181 283 285 345 403 473 494 497 531 553 674 700 771 788.

55045 (300) 157 164 182 192 204 229 248 (300) 263 292 440 542 548 667 696 720 798 **56**079 083 331 380 664 739 807 830 **57**073 112 125 129 149 317 331 444 447 571 627 662 668 712 739 777 781 839 883 893 917 **58**045 (550) 235 242 256 (300) 281 300 318 363 442 446 (300) 533 553 636 (300) 717 725 788 809 863 877 886 901 **59**050 063 064 154 164 193 262 555 (300) 562 707 723 (550) 726 (300) 736 878 902 842 962 965 969.

60139 149 173 402 491 (300) 682 846 863 (300) 891 923 **61**005 043 104 160 356 (550) 374 388 455 465 487 575 731 737 711 717 721 751 826 969 990 **62**042 054 146 396 443 452 469 (550) 518 704 745 747 851 951 (300) **63**056 104 214 423 529 576 586 587 600 (550) 613 646 670 679 791 793 797 815 822 848 926 **64**016 049 092 095 117 122 (300) 357 (300) 367 386 472 533 619 715 728 753 761 (300) 877 995.

65031 107 210 336 362 375 395 463 562 649 672 699 702 811 (300) 827 850 898 927 937 964 976 985 (300) 992 (300) **66**017 038 076 133 (300) 231 234 323 428 440 517 525 540 565 581 582 597 634 664 666 670 (550) 676 (550) 736 774 848 910 935 945 974 **67**036 189 271 309 349 422 432 459 501 533 543 579 648 664 705 744 787 789 972 **68**036 057 098 152 183 203 358 (300) 364 396 438 442 545 546 (300) 567 599 766 794 886 952 968 983 (300) **69**035 060 081 102 127 139 (550) 218 265 383 442 456 473 610 887 923 927 (550) 928 (300) 964.

70100 107 210 219 259 294 333 384 453 530 589 700 791 797 (300) 819 (300) 949 964 (300) **71**004 057 076 079 (300) 262 314 438 500 510 512 564 657 711 (550) 801 843 863 943 **72**008 061 140 143 184 248 (550) 255 346 353 400 449 488 534 (300) 673 816 834 865 870 889 891 968 970 979 (300) **73**012 047 076 108

Nachdenken Dorn's hatte bei dem Ende des Hochzeitsmahles schon die Folge, daß er seinem Freunde in's Ohr flüsterte:

„Philipp — was hältst Du davon — sollte Margarethe, die Dich und Deinen blonden dürftigen Scheitel so leicht aufgab, an meinen braunen Locken und Schnurrbart tieferes Wohlgefallen finden? Ich gestehe frei, ich fange an Feuer zu fangen, und da meine Praxis neuerdings einträglich wird, so —."

Philipp nahm ihn bei dem obersten Knopf seines Frackes, führte ihn bei Seite und sagte: „Dein Schnurrbart ist unwiderstehlich — er ist einfach großartig! Aber Margarethen gegenüber setze Dir nur keinerlei Grillen in den Kopf. Das Mädchen ist nicht für dich gewachsen."

Auch Herr von Window strahlte vor Vergnügen, er saß an Nataliens Seite und huldigte ihr ganz besonders. Er sprach auch unverholen sein Vergnügen aus, daß Natalie nun so bald Lauras Mama werde. — Selbst Frau Doctor Luttmer konnte sich auf diesem Feste, trotz ihres fortwährenden Neides, daß ihre Tochter es besser habe als sie, herzlich freuen. In Laura's Haushalt sah sie schon ein neues Feld für ihre künftige Thätigkeit: wie oft würde die unerfahrene junge Frau nicht eines Rathes bedürfen, wie oft dumme Sachen machen, die sie dann corrigiren durfte, und bei Laura konnte sie festen Fuß im Hause Fehlands fassen, was ihr im Haushalt ihrer Tochter, trotz aller Anstrengungen nicht möglich gewesen. Da die Doctorin sich diesen Plänen hingab, hatte sie offenbar noch gar nicht Philipp recht durchschaut, der sicherlich noch unzugänglicher für ihre unbedingliche Theilnahme sein würde, als Fehlandt, der immerhin mit Höflichkeit abwehrte. Philipp hatte aber ein gefährliches Talent groß zu werden; heute indeß ahnte die Doctorin noch nichts davon und spielte sich ungehindert als zärtliche Brautmama auf.

Nach der Hochzeit trat eine große Stille ein, die wieder nur durch Erwartung ausgefüllt war. Philipp allein schien dies nicht peinlich zu empfinden. Er hatte aber auch den Kopf so voll. Seit seiner Verheirathung war er ein Greis an Lebenserfahrung geworden; so mußte man wenigstens glauben, wenn man ihn reden hörte. In langen Debatten verbreitete er sich mit seinem Hausarzt und Freund, dem Dr. Dorn, über die geeignetsten Methoden der Kinderernährung, sprach furchtbar weise über pädagogische Fragen, erörterte mit Büchmann die Schwere und Mannigfaltigkeit der Sorgen, welche Haushaltungsvorständen obliegen, hielt Laura freie Vorträge über die Pflichten der Hausfrau, that als wenn er ein Tyrann sei, und war doch ganz ungeheuer unter dem Pantoffel seiner jungen Gattin.

„Sie werden Zeitlebens Kinder bleiben", meinte Natalie, „sie werden sich sehr oft streiten und immer in neuer Leidenschaft aufeinanderstürzen, sie werden Kinder haben und sich gegenseitig in ewiger Aufregung erhalten, um dieser Kinder willen, die Laura zu hart und Philipp zu weich behandeln wird; sie werden heute sparen, morgen verschwenden; es ist gerade das Glück, was Philipp nöthig hatte. Sie werden sehr glücklich sein."

Dieser ihr Ausspruch beruhigte Fehlandt, der die etwas geräuschvolle Wirthschaft über seinem Haupte oft sorgenvoll belauschte.

So kam endlich der heiß ersehnte Glückstag, wo Eisenhardts Depesche der Familie die Kunde gab, Alexis werde sobald als möglich nach Deutschland zurückkehren. Man rechnete aus, daß wenn Eisenhardt zugleich mit der Depesche geschrieben habe, der Brief binnen sechs Wochen anlangen könne. (Forts. folgt.)

172 (50) 254 363 380 392 406 (300) 441 (300) 499 503 706 712 758 798 805 848 74 145 162 164 366 389 431 440 479 635 660 727 735 823 953 (300)
75 003 107 146 155 234 318 418 610 654 682 751 771 802 879 966 76 007 014 050 062 150 160 177 361 (300) 440 566 614 686 691 707 745 762 791 795 815 877 77 013 049 107 299 302 348 451 (550) 558 567 622 646 809 873 946 78 012 (550) 030 036 081 103 106 109 174 182 245 252 279 347 384 394 434 486 (550) 512 558 643 659 728 768 842 864 868 892 936 937 944 972 994 79 008 098 104 229 287 300 365 442 474 510 528 (300) 545 589 632 638 645 701 771 (300) 803 (300) 870 898 (300) 976.
80 005 022 081 085 096 113 (550) 235 271 284 306 314 353 424 428 429 460 674 681 783 893 81 070 088 108 245 269 291 355 365 470 503 516 556 574 580 666 710 775 813 866 910 914 923 926 976 997 82 070 170 242 251 262 288 349 370 461 478 570 572 585 608 618 721 838 971 83 095 (550) 140 309 (300) 348 428 454 457 556 (300) 568 592 659 763 799 856 864 875 893 995 84 004 024 087 113 147 214 281 377 530 765 772 896 926.
85 086 225 240 374 408 467 486 (550) 660 693 706 768 995 960 86 006 164 208 373 381 421 431 (550) 441 519 589 (550) 595 627 676 755 778 830 850 876 909 934 978 87 004 045 (300) 046 100 207 349 361 456 462 465 477 480 607 885 891 896 88 076 091 136 (300) 174 203 334 361 (300) 466 537 576 656 664 (300) 727 757 763 794 (550) 849 (300) 859 881 894 948 983 988 (550) 89 084 115 (300) 125 202 215 223 258 317 (550) 365 368 405 (300) 429 462 796 862 888 (300).
90 000 099 107 111 114 135 256 263 444 686 711 787 793 (550) 918 922 91 019 031 043 089 091 180 263 280 290 367 (300) 381 (550) 530 (300) 555 596 657 748 805 873 (300) 887 904 952 994 995 997 92 012 015 083 (300) 100 126 162 214 310 313 460 485 488 508 520 541 601 (550) 607 634 770 (550) 786 791 867 906 916 920 93 010 016 130 162 195 247 336 346 411 486 492 527 533 614 622 649 (300) 723 (300) 756 823 825 827 843 870 933 948 (550) 950 94 016 (550) 019 082 123 261 268 327 334 367 428 460 492 553 601 670 722 725 732 737 747 749 795 897 922.

Standesamt.

Vom 8. August.

Geburten: Schmiedegef. Johann Kolimehr, T. — Arbeiter Heinrich Manhold, S. — Schuhmacher Albert Preußdorf, T. — Arbeiter Gottlieb Voß, S. — Postkassirer Friedrich Buchrucker, T. — Arbeiter Julius Ruthß, S. — Instrumentenmacher Gustav Pulfke, S. — Briefträger Carl Peltinig, T.

Aufgebote: Tagelöhner Otto Richard Nicolaus in Lübenschild und Franziska Rosalie Sawern daselbst.

Heirathen: Tischlergef. Heinrich Gottlieb Salomon und Hulda Emma Zanzen. — Arb. Johann August Nowß und Amalie Mathilde Bockslaff. — Zimmergeselle Julius Max Will und Friederike Josefine Marianne Theodore Caroline Buchholz. — Arb. Carl August Krause und Florentine Emilie Mathilde Fase. — Arbeiter Friedrich Hermann Gorgius und Johanna Rosalie Boldin. — Postschaffner Carl Friedrich Emil Wehde und Marie Josefine Clara Terrß. — Bautechniker Johannes Heinrich Wilhelm Alexander Krey und Margarethe Clementine Neumann. — Schneidergeselle Stanislaus Tatarkowski und Rosalie Petrikowski.

Todesfälle: S. d. Schmiedegef. Julius Mokwa, 8 M. — T. d. Seefahrers Carl Kunz, 4 T. — S. d. Arbeiters Johann Heinrich Manhold, 2 J. — Tischlermeister Martin Benj. Fehlau, 67 J. — T. d. Kaufm. Paul Fliege, 1 M. — Wittwe Caroline Lindemann, geb. Blumberg, 46 J. — Wittwe Marie Bono, geb. Domnowski, 73 J. — Rentier Eduard Gottfr. Pfennigwerth, 68 J. — Unehel.: 1 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Spezial-Telegramme.)

Frankfurt a. M., 8. August. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 228⅞. Franzosen —. Lombarden —. Ungar. 4% Goldrente —. Russen von 1880 —. Tendenz: fest.

Wien, 8. August. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 282,20. 4% Ungar. Goldr. 98,62½. Tendenz: still.

Paris, 8. August. (Schlußcourse.) Amortir. 3% Rente 82,45. 3% Rente 80,82½. Ungar. 4% Goldrente 79⅞. Franzosen 600. Lombarden —, Türken 16,10. Aegypter 328. Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 42,50. Weißer Zucker per lauf. Monat 47,00, per September 47,50, per Oktober-Januar 50,50.

London, 8. August (Schlußcourse.) Consols 99⅝. 4% preußische Consols 102½. 5% Russen de 1871 93¼. 5% Russen de 1873 92⅝. Türken 16. 4% ungar. Goldrente 79¼. Aegypter 15½. — Platzdiscont 1⅜ %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 15, Rüben-Rohzucker 14⅞.

Bremen, 7. August. (Schlußbericht.) Petroleum ruhig. Standard white loco 7,55 bez., per September 7,60 Br., per Oktober 7,70 Br., per November 7,80 Br., per Dezember 7,85 Br.

Newyork, 7. August. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 94⅞, Wechsel auf London 4,85, Cable Transfers 4,87, Wechsel auf Paris 5,20⅝, 4% fundirte Anleihe von 1877 122½, Erie-Bahn-Actien 16, Newyorker Centralb.-Actien 97½, Chicago-North-Western-Actien 100⅝, Lake-Shore-Actien 70⅜, Central-Pacific-Actien 32¾, Northern Pacific-Preferred-Actien 47⅞, Louisville und Nashville-Actien 41⅝, Union Pacific-Actien 48¼, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 78⅞, Reading u. Philadelphia-Actien 18¾, Wabash Preferred-Actien 10¼, Illinois Centralbahn-Actien 132, Erie-Second-Bonds 62⅝, Central-Pacific-Bonds 113⅜.

Danzig, den 7. August.

*** **Wochenbericht.** Wir hatten während der Woche meist veränderliches, öfters recht regnerisches Wetter und ist dadurch die Ernte verhindert und aufgehalten worden; ein Umschlag desselben ist dringend zu wünschen. — Die Weizenberichte des Auslandes lauten überall lustlos und mit Ausnahme von einigen Kleinigkeiten nach Dänemark und den dänischen Inseln, waren von unserem Platze aus keine Verkäufe zu Stande zu bringen. Das Geschäft an unserer Börse erreichte nur einen Umsatz von 250 Tonnen, wobei Preise als ziemlich unverändert zu bezeichnen sind, da sich das Quantum, worunter schon neuer Weizen, an einzelne Liebhaber für diese Qualität, und an Consumenten vertheilte. — Inländischer alt bunt 123/25℔ 160 M, neuer bunt 129℔ 161 M, hellbunt alt 126, 126/27℔ 163, 165 M, polnischer zum Transit hell 120℔ 141 M, hell schmal 121/22℔ 138 M, hellbunt 121/22, 123, 126/27℔ 141½, 145, 149 M, russischer zum Transit rothbunt 127/28℔ 144 M, neuer rothbunt 127/28, 132℔ 140, 147 M, bunt 129/30, 132℔ 144, 146 M. Regulirungspreis 144, 143 M. Auf Lieferung per August 143 M bez., per September-Oktober bunt 146, 145½ M bez., roth 136 M Bf., 135 M Gd., per Oktober-November 147 M bez., 146½ M Bf., 146 M Gd., per November-Dezember 148 M Bf., 147½ M Gd., per April-Mai 154, 153, 152½ M bez.

Roggen reichlicher zugeführt, mußte bei der abnehmenden Kauflust in den Preisen nachgeben und wurde bei einem Umsatze von 500 Tonnen zuletzt bezahlt: per 120℔ inländischer nach Qualität 124, 127 M, polnischer zum Transit 105, 107 M, Regulirungspreis 132, 131, 129, 128 M, unterpolnischer 106 M, Transit 106 M, per September-Oktober inländischer 131, 130, 128 M bez., 128 M Bf., 127 M Gd., Transit 111, 109 M bez., per April-Mai inländischer 136 M bez. — Erbsen loco polnische zum Transit Mittel- 111 M, Futter- 106, 110 M — Rübsen in der Tendenz unverändert. Winterrübsen loco inländischer 195, 198 M, polnischer zum Transit 188, 192 M, russischer zum Transit 184, 185, 186 M. Raps in inländischer Waare, in den Preisen langsam nachgebend. Winterraps loco inländischer 194, 195, 193, 192, 192½ M, polnischer zum Transit hält sich ziemlich im Preise, russischer zum Transit 190, 188, 191, 187 M, per August-September inländischer 204, 201 M bez. — Heddrich loco inländischer 100 M — Spiritus ohne Zufuhr. Vom Lager wurden 250 000 Liter zum Preise von 42,25 M per 100 Liter und 100 % verkauft. Auf Lieferung per August-September 42,25 M bez., loco 42,25 M Gd.

Zucker.

Magdeburg, 7. August. (Wochenbericht der Magdeburger Börse.) Rohzucker. Ununterbrochene, tiefe Stille herrschte während der jüngst verflossenen Woche an unserem Markt. Das Angebot bewegte sich in den engsten Grenzen, fand aber trotzdem so wenig Beachtung, daß nur vereinzelte Partien schöner, beliebter Raffineriezucker in unten notirten Preislagen genommen wurden. Der Export blieb ganz unthätig und beachtete das vorliegende kleine Angebot entweder gar nicht oder unterbot die gestellten Forderungen so wesentlich, daß sich Eigner veranlaßt sahen, ihre Offerten zurückzuziehen. Da demnach hier Preisveränderungen nicht festgestellt werden konnten, mußten wir vorwöchentliche Notirungen belassen und als nominelle bezeichnen. Nachproducte waren, namentlich in den geringeren Qualitäten, schwer zu placiren und verloren durchschnittlich ca. 50 ₰. Umsatz 30 000 Ctr. Raffinirter Zucker. Der in unseren letzten Berichten bereits geschilderte, sehr ruhige Geschäftsgang blieb auch während dieser Woche vorherrschend und erfuhren die Notirungen bei nur beschränkten Umsätzen keine Veränderung.

Melasse, bessere Qualität, zur Entzuckerung geeignet, 42—43° Bé. excl. Tonne, 3,20—3,60 M, geringere Qualität, nur zu Brennereizwecken passend, 42—43° Bé. exclusive Tonne 2,50—2,80 M. Ab Stationen: Kornzucker, excl., von 96 % 25,50—25,80 M, do. excl. 95 % — M, do. 88° Rendem. 24,20—24,50 M, Nachproducte, excl. 75° Rendem. 19,00—20,50 M für 50 Kilgr. Bei Posten aus erster Hand: Raffinade, fein ohne Faß — M, Melis, ffein, ohne Faß — M, Würfelzucker II., mit Kiste 31,50 M, Gem. Raffinade I., mit Faß — M, do. II. mit Faß 30,50—31,25 M, Gem. Melis I. mit Faß 29,75—30,00 M, Farin mit Faß 26,00—28,50 M für 50 Kilogr.

Wolle.

Berlin, 8. August. (Wochenbericht.) Ohne auch aus der heute zur Berichterstattung vorliegenden Woche eine lebhaftere Kaufsneigung melden zu können, haben dennoch wieder einige größere Umsätze stattgefunden. Als der Käufer eines aus dem Markt genommenen Postens von 3000 Ctr. hinterpommerscher Wollen wird eine Elsasser Kammgarnspinnerei angesehen; einen im Quantum ungefähr gleichen Posten hat ein Hutfabrikant aus der Lausitz erworben, wohin auch zur Tuchfabrikation einige Hundert Centner Stoffwollen begeben sein sollen. Da wir etwas Zuverlässiges über Quantität und Preise dieser Wollen nicht in Erfahrung gebracht haben, sehen wir von näheren Angaben darüber ab. Durch Agenten und Commissionäre wurden etwas Baumwollen im Schweiß zu zwischen 50—60 M und in Rückenwäsche zu 35—45 Thlr. pro Ctr. gekauft, auch seitens Forster Fabrikanten wieder einige Posten Schmutzwollen, zusammen etwa 600 Ctr., zu Anfangs bis Mitte 40er M den Lagern entnommen.

Kohlen und Eisen.

Düsseldorf, 6. August. (Börsen-Verein.) A. Kohlen und Coaks. 1. Gas- und Flammkohlen: Gaskohle 6,80—7,80 M, Flammförderkohle 5,60—6,20 M, Stückkohle 7,60—8,40 M, halbgesiebte Kohle 6,80—7,20 M, Nußkohle 6,80—7,40 M, Nußgruskohle 4,00—4,60 M, Gruskohle 2,60—3,20 M 2. Fettkohlen: Förderkohle 5,20 bis 6,20 M, Stückkohle 7,00—7,80 M, gewaschene Nußkohle 30—90 Mm. 7,20—8,20 M, gewaschene Nußkohle 20—45 Mm. 6,60—7,20 M, gewaschene Nußkohle 5—20 Mm. 5,60—6,20 M, gewaschene Coakskohle 4,00—4,50 M 3. Magere Kohlen: Förderkohle 4,00—5,20 M, Stückkohle 8,00—10,50 M, Nußkohle 40—80 Mm. 10,00 bis 11,50 M, Nußkohle 20—40 Mm. 10,00—11,50 M, Gruskohle unter 20 Mm. 3,00—3,60 M 4. Coaks. Patent-Coaks 8,50—9,50 M, Coaks 7,60—9,00 M, Klein-Coaks 6,80—7,50 M — B. Erze. Rohspath 8,40—9,00 M, Gerösteter Spatheisenstein 11,00—12,00 M, Somorostro f. o. b. Rotterdam 12,75—13,00 M, Siegener Brauneisenstein, phosphorarm 9,00—10,50 M, Nassauischer Rotheisenstein mit circa 50 % Eisen 8,50—9 M, Rasenerze franco — M — C. Roheisen. Spiegeleisen Ia. 45,00—49,00 M, weißstrahliges Eisen: rheinisch-westfälische Marken I. 44,00—45,00 M, rheinisch-westfälische Marken II. — M, rheinisch-westfälische Marken Thomaseisen — M, Siegen-nassauische Marken 41,00 bis 44,00 M, Luxemburger Roheisen 34,00 M, Holzkohlenroheisen — M, deutsches Gießereieisen Nr. I. 57,00—58,00 M, deutsches Gießereieisen Nr. II. 54,00 bis 55,00 M, deutsches Gießereieisen Nr. III. 50,00 bis 51,00 M, spanisches Gießereieisen, Marke „Mudela", loco Ruhrort incl. Zoll 68—69 M, engl. Roheisen Nr. 3 loco Ruhrort 51—51,50 M, englisches Bessemereisen loco Verschiffungshafen 42,00—42,50 M, spanisches Bessemereisen Marke „Mudela" cif. Rotterdam 49—50 M, deutsches Bessemereisen 45—46 M — D. Stabeisen (Grundpreise). Gewöhnliches Stabeisen — M, Feinkorneisen — M — E. Bleche (Grundpreise). Gewöhnliche Bleche 142 bis 145 M, Kesselbleche 150 M, Feinbleche 145—150 M — F. Draht. Walzdraht (Stiftdrahtqualität) — M — Berechnung in Mark per 1000 Kilogr. und, wo nicht anders bemerkt, loco Werk. — Auf dem Kohlenmarkt herrscht zwar wenig Leben, doch werden von den Zechen keine Concessionen gemacht. Das Roheisengeschäft verharrt in seiner leblosen Haltung, und es könnte höchstens das Zustandekommen der Conventionen mit entsprechender Productionseinschränkung zum Herbste eine Besserung herbeiführen.

Schiffs-Nachrichten.

Stockholm, 6. August. Der deutsche Schooner „Wendola", von Neder-Kalix nach Cowes, gerieth an Grund, kam aber später schwer beschädigt wieder ab und wurde voll Wasser in Furnsund eingebracht. Das Schiff soll nach hier geschleppt werden.

Newyork, 7. August. Der Hamburger Postdampfer „Hammonia" und die norddeutschen Lloyddampfer „Fulda" und „Rhein" sind heute resp. gestern hier eingetroffen.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 8. August. Wind: NO.

Angekommen: Imbs (SD.), Ramsland, Baltasound, Heringe. — Lining (SD.), Arends, Blyth, Kohlen.

Gesegelt: Fenna Hendrika, Schoon, Kopenhagen, Holz. — Kings Lynn (SD.), Gibson, Kronstadt, leer.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Englisches Haus. Kung und Familie a. Halle, Director. Fischer a. Leipzig, Inspector. Graf Dönhoff a. Quittänen. Crueger a. Königsberg, Daberkow a. Stettin, Littmann a. Elbing, Meyer und Sohn a. Marienwerder, Sandmann a. Elbing, Stein a. Königsberg, Tayon a. Paris, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Jacobson a. Labes, Gildauer a. Stargardt, Landecker u. Kallmann a. Berent, Sandrock a. Berlin, Schwager a. Paulinenhütte, Tischner a. Leipzig, Reißner a. Köln, Reps a. Osterode a./H., Fuhrmann a. Halberstadt, Herboth a. Sagan, Kaufleute. Frau Gutsbesitzer v. Tevenar a. Domachau. Willich a. Pelplin, Gutsverwalter. Clauß a. Pelplin, Lieutenant. Kunkel a. Berlin, Beamter. Pohle nebst Familie a. Borroschau, Administrator. Bullrich a. Königsberg, Rittmeister. Schöler a. Lindenberg, Haffner a. Posen, Radowitz a. Zissen, Karnaß a. Cutno, Rittergutsbesitzer. Frl. Cremat a. Lissau.

Hotel Englisches Haus. Ebhardt nebst Sohn aus Hannover, Lübke a. Wismar, Commerzienräthe. Gröning a. Leipzig, Director. Wemanns a. Naumburg, Rentier. Achilles nebst Familie a. Berlin, Gutthat a. Berlin, Herrnberg a. Berlin, Joseph a. Breslau, Lohuh aus Berlin, Mentzel a. Rostock, Simon a. Frankfurt, Strauß a. Worms, Kaufleute.

Baden-Baden, den 5. August Ziehung 1. Classe II. Lotterie von Baden-Baden. Hauptgewinne: Nr. 74 379 10 000 M, Nr. 24 262 5 000 M, Nr. 41 395 2 000 M, Nr. 26 733 1 000 M, Nr. 78 888, 25 507 und 23 291 je 500 M, Nr. 39 726, 79 277, 4 819, 71 091 und 72 280 je 200 M, Nr. 56 738, 11 653, 45 556, 80 823, 15 036, 37 388, 41 835, 64 216, 27 539 und 66 450 je 100 M.

Verantwortlicher Redacteur für den politischen Theil, das Feuilleton und die vermischten Nachrichten: i. V. Dr. B. Herrmann — für den lokalen den provinziellen, den Börsen-Theil, die Marine- und Schifffahrts-Angelegenheiten und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Indem ich zur gefälligen Kenntniß bringe, daß der Umbau meines Geschäftslocales beendigt ist, beehre ich mich mein gut assortirtes Lager angelegentlichst zu empfehlen.

Fr. Carl Schmidt,

Magazin für Ausstattungen in Wäsche und Betten. (3672

Statt besonderer Meldung.

Gestern Abend entschlief plötzlich sanft am Herzschlage meine theurer Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel, der Rentier

Eduard Pfennigwerth

in 68 Lebensjahre.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, um stille Theilnahme bittend, diese Nachricht. (3693

Danzig, den 8. August 1885.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen



Dampfer-Verbindung

nach

Thorn u. Wloclawek (Plock)

vermittelst

Dampfer Alice, Capt. Carl Schubert, Dpfr. Fortuna, Capt. Ad. Greiser, Dampfer Thorn, Capt. Joh. Voigt.

Expedition des Dampfer Alice

Donnerstag, den 13. August cr.

Ein Dampfer liegt immer im Laden und werden Güter stets angenommen durch die (3687

Dampfergesellschaft „Fortuna",

Schäferei Nr. 18.

Dampfer-Expeditionen

nach

Danzig.

Von Hull SS. Gozo am 8. August
„ „ SS. Fido „ 16./20. „
„ Bordeaux SS. Kiew „ 20. „
„ Havre SS. Dagmar „ 15. „
„ Antwerp. SS. Carlos „ 12. „
„ „ SS. Sophie „ 23. „
„ Newcastle o. T. SS. Carlos am 16. August.
„ Newcastle SS. Sophie a. 20. August.

Güteranmeldungen erbittet

3692) **F. G. Reinhold.**

Homöopathie.

Alle innere und äußere Krankheiten, Frauenleiden, Rheuma, Scropheln, Epilepsie, geheime Krankheiten.

Richard Sydow, Hausthor 1,

Sprechstunden 9–11, 2–4 Uhr.

A. v. Oppel, u. d. engl. Reg. conc. pract. Arzt etc. Vorst. Graben 25 III Spec. für **Geschlechts-, Haut-, Frauen. Unterleibsleid., Epilepsie, Homöopathie.** Sprechstunden 9½–10½, 12–2 Uhr.

Dr. Ziem,

Augen-, Nasen- und Ohren-Arzt,

Langgasse 3. Sprechst. v. 9–5 Uhr.

Loose!

zur Ausstellungs-Lotterie Königsberg, 3 M.,

zur Rothen Kreuzlotterie à 5 M.,

zu haben in der

Exped. d. Danz. Ztg.

Allen Müttern,

deren Kinder schwer zahnen, werden die **Gebrüder Gehrig'schen Zahnhalsbänder** a 1 M. hiermit bestens empfohlen. (3638

Echt zu haben in der Fabrik: Berlin, Besselstr. 16. In Danzig in der Apotheke und Droguen-Handlung von **Hermann Lietzau,** Holzmarkt 1.

Spielwaaren und Puppen

habe bis 1. September wegen Raummangel zum **gänzlichen Ausverkauf** zu halben Fabrikpreisen gestellt.

Louis Willdorff,

Ziegengasse 5. (3685

Das Westpr. Importhaus, Engros-Geschäft für Cigarren, verbunden mit Detail-Verkauf **Langgasse** 77 I. offerirt

Nr. 135, Kaffee-Cigarre, mild, Nr. 88, kräftig und voll, 6 Pfg.

Beide Marken besonders preiswerth und noch nie im Detail-Verkauf zu diesem Preise geboten. Mit Proben zu Diensten. (3683

Ledertaschen und Lederkober

in allen Größen,

Portemonnais, Tressors-, Cigarren- u. Brieftaschen, Photographie- und Poesie-Albums

verkauft zu besonders

billigen Preisen

H. Liedtke,

106, Heil. Geistgasse **106.**

Danzig auf dem Heumarkt während des Dominiks.

A. Ahlers sen.,

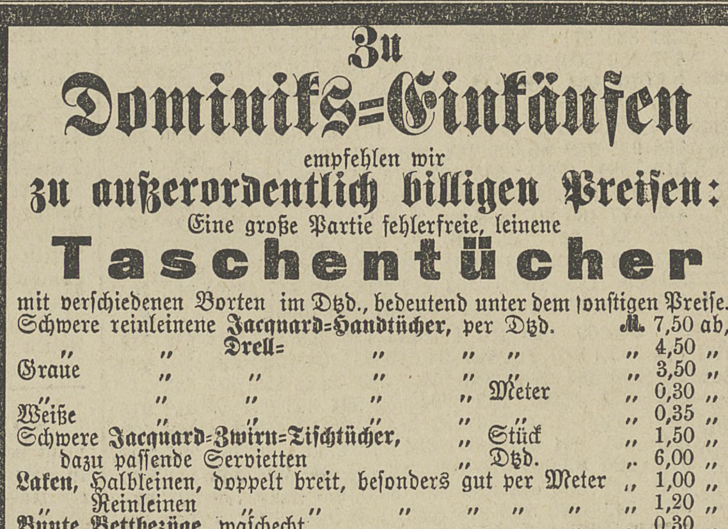
Großes Affen-Theater, Circus und Pantomimen-Truppe,

täglich 3 große Vorstellungen, Anfang der ersten Nachmittag 4 Uhr, der zweiten 6 Uhr und der dritten Vorstellung Abends 8 Uhr. Kassen-Eröffnung ½ Stunde vorher. Am Schluß Große Pantomime. (3375

A. Ahlers sen.,

Director.





Zu Dominiks-Einkäufen

empfehlen wir

zu außerordentlich billigen Preisen:

Eine große Partie fehlerfreie, leinene

Taschentücher

mit verschiedenen Borten im Dtzd., bedeutend unter dem sonstigen Preise.

Schwere reinleinene **Jacquard-Handtücher,**	per Dtzd.	M. 7,50 ab,
„ „ **Drell-** „	„ „	„ 4,50 „
Graue „ „ „	„ „	„ 3,50 „
„ „ „ „	„ Meter	„ 0,30 „
Weiße „ „ „	„ „	„ 0,35 „
Schwere **Jacquard-Zwirn-Tischtücher,**	„ Stück	„ 1,50 „
dazu passende Servietten	„ Dtzd.	„ 6,00 „
Laken, Halbleinen, doppelt breit, besonders gut	per Meter	„ 1,00 „
„ Reinleinen „ „ „	„ „	„ 1,20 „
Bunte Bettbezüge, waschecht,	„ „	„ 0,30 „
Staubtücher in großer Auswahl	„ Dtzd.	„ 1,50 „
85 Ctm. breite **Hemdentuche, Dowlas,** in guten Qualitäten, per Meter		„ 0,35 „

Leinen und Halbleinen,

sämmtliche Qualitäten und Breiten in bekannt großer Auswahl zu

Fabrikpreisen.

Bett-Einschüttungen

fertig genäht.

Nählohn gratis.

Fertige Bettbezüge, Laken, Matratzen und Keilkissen, Boye, Flanelle und Frisaden.

Schürzen,

selbst gefertigt, **größte Auswahl und billigste Preise.**

Potrykus & Fuchs,

10, Wollwebergasse 10,

Leinen-Handlung und Wäsche-Fabrik. (3656

L. Cuttner's Möbel-Magazin

13, Langgasse 13. — 13, Langgasse 13.

Verlobten

empfehle

mein reichhaltiges Lager

von

Möbel- und Polsterwaaren

in jedem Genre (3671

zu billigen Preisen.

MEY & Co.,

Dresden. Sebnitz in Sachsen.

Berlin SW., Jerusalemerstraße 8 I.

Fabriklager von Bestandtheilen zur Blumen- und Federfabrikation, Lager von Perlen, Flittern und Bestreuungen. (3665



Zur Reise

empfiehlt das

Specialgeschäft für Bürsten, Kammwaaren und Toilette-Artikel

von

F. Reutener, Bürstenfabrikant,

Langgasse 40, gegenüber dem Rathhause:

Reiserollen, Kammtaschen, Kammkasten, Rasirtoiletten, Taschen-Etuis, Rasirpinsel, Seifendosen, Seifentaschen, Schwammbeutel, Glasröhren zum Aufbewahren von Zahn- und Nagelbürsten, Buxholzdosen, Patent-Spiegel, Klapp-Spiegel, Stell-Spiegel, Schieb-Spiegel, Hand-Spiegel, Nagelfeilen, Nagelscheeren, Zahnstocher, Puderquasten, Puderdosen,

Reise-Necessaires,

gefüllt mit brauchbaren Gegenständen, sowie sämmtliche Bürsten für die Toilette in nur bester Qualität bei billigster, fester Preisnotirung.

F. Reutener, Bürstenfabrikant,

Langgasse 40, gegenüber dem Rathhause. (3574

Hotel Deutsches Haus. — Holzmarkt Nr. 12.

H. Lindemann's

Uhren- u. Goldwaaren-Handlung,

zur Zeit hier in **Danzig** Hotel „Deutsches Haus",

bleibt nur noch bis Sonntag, den 16. d. M., Abends 8 Uhr, zum Verkauf ausgestellt. (3590

H. Lindemann aus **Königsberg** i. Pr. — Zur Zeit hier **Hotel Deutsches Haus.**

Empfehle mein seit 1859 bestehendes Lager von

H.UPMANN

H. Upmann-Havana-Cigarren

in gr. Auswahl, von den billigsten an, in 1/10, 1/20, 1/40 Original-Packung, neueste Ernte und frühere Jahrgänge. **Probesendung** von 25, 50, 100 Stück zu M. 8, M. 16, M. 34 postfrei.

1396) **Max Weil, Berlin W., Kronenstr. 44.**

Auction Rähm Nr. 20.

Montag, den 10. August cr., Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage des Herrn Bevollmächtigten den Nachlaß des Schiffs-Capitains und Schiffsältesten

Herrn **Johann Wilhelm Pahnke**

gegen baare Zahlung versteigern, als:

1 silberne Ankeruhr mit langer goldener Kette, 2 goldene Trauringe, div. Goldsachen, silberne Eß- und Theelöffel, Punschlöffel, 1 engl. gold. Savonetuhr, 18 kar. Gold-(Taxe in Schmelz 118 M.), 1 Stutzuhr mit Spielwerk, 2 engl. Acht-Tage-Uhren in nußbaum und mahag. Kasten, 1 eis. Geldschrank, 1 mah. Servante, 3 div. Sophas, 1 mah. Schreibsecretair, 1 Bücherschrank, 1 mah. Spieltisch, Sophatische, div. Schränke, Spiegel, Kommoden, Bettgestelle, mah. Rohrstühle, 1 Schlafbank, mehrere Satz Betten, Leib-, Bett- und Tischwäsche, Gardinen, Herrenkleider, Pelze, 1 gr. Partie engl. Porzellan, Figuren, Glassachen, Oelgemälde, Bücher, 1 Marineglas, 1 Revolver, Teppiche, sowie verschied. Haus- und Küchengeräth. (3592

wozu einlade. Besichtigung am Auctionstage von 8 Uhr ab. Arbeitern wird der Zutritt untersagt.

H. Zenke,

Gerichts-Taxator und Auctionator.

Das Haus Kürschnergasse 2, eine Reihe von Jahren zur Gastwirthschaft benutzt — auch zu jedem anderen Geschäft geeignet — ist zu verkaufen oder vom 1. Okt. ab zu verm. Näh. Langenmarkt 13, 3 Tr. (3654

Seebad Brösen.

Sonntag, den 9. August 1885:

Großes Concert

der Kapelle des Infant.-Reg. Nr. 128 unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn **H. Recoschewitz.**

Milchpeter.

Montag, den 10. August cr.:

Grosses Militair-Concert

von der Kapelle d. 3. Ostpr. Grenad.-Regts. Nr. 4. Anf. 7 Uhr. Entree 10 ₰.

1236) **G. Sperling.**

Link's Garten,

Montag, den 10. August cr.:

Großes Concert

von der Kapelle des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1.

Anfang 6 Uhr. Entree 10 ₰.

3663) **R. Lehmann.**

Freundschaftlicher Garten.

Täglich

auch bei ungünstiger Witterung:

Concert

der Sängergesellschaft

Manzoni,

Internationales Sextett,

verbunden mit

Instrumental-Concert,

unter Leitung des Herrn Wolff.

Anfang des Concerts 6 Uhr, der Sängergesellschaft 8 Uhr.

Entree 50 ₰. Kinder 25 ₰.

Billets a 40 ₰ sind vorher zu haben in den Cigarrenhandlungen der Herren **Drewitz, Wüst, Haase,** Kohlengasse 1, u. **Mrongovius,** Kalkgasse. (3668

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 15377 der Danziger Zeitung.

Dienstag, 9. August 1885.

Zusammengebracht.

Von A. Fromm.

Nachdruck verboten.

Ob der Major Wahl und seine alte Liebe, Helene Sternberg, sich nicht doch noch heirathen werden? Die Frage wurde einige Jahre hindurch immer wieder in verschiedenen Gesellschaftskreisen erörtert, bis sie endlich einschlief. Es wäre so natürlich gewesen, wenn sie es gethan hätten. Sie hatten sich in ihrer Jugend geliebt, aber Verhältnisse verschiedener Art hatten sie auseinander gebracht, vor Allem wohl der Umstand, daß Helenens Vater nicht daran dachte, in die Verlobung seiner Tochter mit einem Lieutenant zu willigen, der vermögenslos war wie sie. Helene wurde für längere Zeit nach auswärts zu Freunden geschickt; als sie zurückkam, hatte Wahl den Ort verlassen, und als sie nach Jahren von einer Verwandten ein recht hübsches Vermögen erbte, war ihr ehemaliger Liebhaber längst verheirathet. Vergessen hatte er seine erste Liebe deshalb doch nicht; warum wäre er sonst nach seiner bald nach dem französischen Kriege erfolgten Pensionirung als Wittwer in ihren Geburtsort gezogen, wo sie noch lebte. Sie hatte die älteste Tochter eines kinderreichen, verwittweten Bruders zu sich genommen, und Tante und Nichte lebten im besten Einvernehmen miteinander; der Major dagegen, dessen einziger Sohn, Officier wie er, in einer fernen Garnison stand, war allein. Er knüpfte die alte Bekanntschaft mit Fräulein Sternberg sofort wieder an, sie kam ihm mit unbefangener Freundlichkeit entgegen, und es entspann sich bald ein lebhafter Verkehr zwischen Beiden. Der Major war noch immer ein hübscher Mann, Helene eine stattliche Erscheinung, Beide körperlich und geistig frisch; kein Wunder, daß die Leute jeden Tag erwarteten, von der Verlobung des alten Liebespaares zu hören. Aber die Beiden thaten ihnen nicht den Gefallen; sie fühlten sich sehr behaglich in ihren dermaligen Verhältnissen und fanden volles Genügen an der Freundschaft, die sie vereinigte. So schlief, wie gesagt, die Frage, ob sie doch noch ein Paar werden würden, allmählig ein.

Eines Tages aber kam neue Aufregung über die Nachbarn und Bekannten. Der Lieutenant Hugo Wahl war an den Wohnort seines Vaters versetzt, und am Tage nach seiner Ankunft sah man Vater und Sohn zu Fräulein Sternberg gehen.

„Gebt Acht!" hieß es, „Jetzt giebt es doch eine Verlobung; nicht zwischen den Alten, sondern zwischen den Jungen!"

Dieses Mal waren es nicht die Unbetheiligten allein, die so dachten. Nachdem der Major zwei- oder dreimal mit seinem Sohn bei Fräulein Helene gewesen war, kam er eines Morgens allein und sagte nach einigen allgemeinen Redensarten: „Nun, liebe Freundin, sagen Sie ehrlich: wie gefällt Ihnen mein Junge?"

„Ganz ehrlich: er gefällt mir überaus. Er ist ein frischer, liebenswürdiger Mensch, und ich glaube, man hat alle Ursache, Ihnen zu einem solchen Sohn zu gratuliren."

„Das freut mich außerordentlich. Sie müssen wissen, als ich ihn gestern Abend so vertraulich mit Ihrem Käthchen plaudern sah — vielleicht auch schon früher — kam mir der Gedanke: Wie wäre es, wenn aus den Beiden ein Paar würde? Sie wissen, Hugo hat ein ganz anständiges Vermögen von seiner Mutter, die leidige Geldfrage wäre also in diesem Falle kein Hinderniß. Es wäre doch so schön, wenn zwischen den Jungen zu Stande käme, was wir Alten nicht erreichen konnten."

„Gewiß", sagte Fräulein Helene mit freundlichem Lächeln. „Die Hauptsache ist freilich nicht, ob es uns gefällt, sondern wie Jene darüber denken."

„Versteht sich, versteht sich. Ich bin deshalb aber ziemlich ruhig. Geben wir ihnen nur Gelegenheit, sich öfter zu sehn um sich kennen zu lernen, so müßte es wunderbar zugehn, wenn sie einander nicht liebgewinnen sollten."

Helene war nur zu geneigt, sich der Anschauungsweise des Freundes anzuschließen. Auch sie hatte sich schon im Stillen mit derselben Hoffnung geschmeichelt; die Beiden schienen so gut für einander zu passen. Man gab ihnen daher alle mögliche Gelegenheit, sich für einander zu erwärmen, man brachte sie in großen und kleinen Tanzgesellschaften, bei Concerten und Schlittenparthien — man war aber eben im Winter — so wie bei freundschaftlichen Zusammenkünften zu Vieren zusammen; indessen — sie sahen einander offenbar nicht ungern, wollten sich aber ebenso offenbar nicht in einander verlieben.

„Wie gefällt Dir denn der Lieutenant Wahl?" fragte Helene eines Tages ihre Nichte so beiläufig.

„O, er ist ein sehr netter Mensch", antwortete Käthchen. Der Tante gefiel die Antwort kaum halb; „sehr nett" kann wohl der zukünftige Schwager oder Schwiegervater sein, aber nimmermehr der Auserwählte. Ihr wäre es lieber gewesen, wenn Käthchen sich recht mißfällig geäußert hätte, das hätte immerhin einige Hoffnung gegeben, aber „ein sehr netter Mensch" — da war einstweilen wenig Aussicht. Sie lenkte das Gespräch auf einen anderen Gegenstand.

Der Major ging gerade auf das Ziel los. „Nun, Hugo", sagte er, „sag' einmal: wie findest Du das kleine Käthchen bei meiner Freundin?"

„Käthchen? O, ein liebenswürdiges Mädchen, Papa. Recht angenehm, wirklich."

„Recht angenehm! Wie kühl sich das anhört! Geh' doch nicht so mit der Sprache heraus."

„Was soll ich denn noch sagen, Papa?"

„Verstelle Dich nicht. Ich meine, Du findest sie mehr als angenehm, sie gefällt Dir außerordentlich. Sag' es nur ehrlich heraus, ich wundre mich nicht darüber."

„Aber Papa, wenn ich ehrlich sein soll, kann ich nichts anders sagen. Sie gefällt mir gut, ja, aber außerordentlich? — Siehst Du, wenn ich älter oder wenn die Tante jünger wäre, so könnte die mir weit eher gefährlich werden."

„Dummes Zeug!"

„Gewiß, Papa; ich kann nicht begreifen, daß sie nicht längst unter ihren Altersgenossen einen Bewerber gefunden hat. Sie sieht noch immer sehr gut aus und hat etwas so Anziehendes —" Er sah den Vater mit einem schlauen Blick an.

„Mach' keine Narrenspossen, Junge, brummte dieser. „Ich weiß, wo Du hin willst, alte Leute wie das Fräulein und ich, heirathen nicht mehr; das hindert nicht, daß wir für einander eine herzliche Freundschaft fühlen. Aber jung gefreit, hat Niemand gereut. Mir wäre es, gerade heraus gesagt, sehr lieb, wenn Du mir Käthchen als Schwiegertochter zuführtest."

„Und mir, Papa, wird das, fürchte ich, nicht möglich sein."

„Hast Du eine andere Neigung?" fragte der Vater, ihn scharf ansehend.

„Keine, am wenigsten die, mich jetzt schon zu verheirathen."

Der Major brach das Gespräch ab. Noch weiter in den Sohn zu dringen, schien ihm thöricht. „Er wird doch noch Feuer fangen", dachte er, „nur Geduld."

Mitunter aber riß ihm diese doch, und er beklagte sich dann gegen die Freundin, daß ihr Herzenswunsch so langsam — wenn überhaupt — der Erfüllung entgegen ging.

„Lassen Sie den jungen Leuten nur Zeit, sich näher kennen zu lernen", sagte diese.

„Haben wir etwa so viel Zeit dazu gebraucht?" fragte er.

„Wir nicht", entgegnete Fräulein Helene lächelnd; „aber das war vielleicht etwas Anderes."

„Das sehe ich nicht ein. Hugo hat wie Sie selber sagen, viel von meinem Wesen, und Käthchen gleicht Ihnen in vielen Stücken, nicht nur äußerlich. Wenn wir einander so gut gefielen, warum soll es mit den Beiden nicht ebenso sein? Und was braucht es dazu so viel Zeit, möchte ich wissen?"

Er mußte sich dennoch in Geduld fügen. Hugo und Käthchen sahen einander gern, aber ihr Verhältniß war das fast kameradschaftliche, etwa wie zwischen Vetter und Base. Hätten sie auf weniger vertrautem Fuß mit einander gestanden, so hätte Fräulein Helene noch eher Hoffnung gehegt; aber aus den Beiden, fürchtete sie, würde im Leben kein Liebespaar.

Der Winter war vorüber und der Frühling war da mit frischem Grün, Blumen und Vogelgesang. An einem besonders schönen warmen Maitage war man in Scharen nach einem beliebten Vergnügungsort hinausgezogen, wo man am Waldrande unter prächtigen Bäumen den Kaffee einnahm und später nach Belieben sich an der Aussicht in die Ferne ergötzte oder sich im Walde erging. Auch Fräulein Sternberg war mit ihrer Nichte draußen, ebenso der Major und sein Sohn. Als der Erstere Fräulein Helene allein sitzen sah, gesellte er sich zu ihr. Er war aber nicht aufgeräumt und gesprächig wie sonst, sondern sah schweigend vor sich hin und zerrte an seinem Schnurrbart.

„Was haben Sie nur", fragte die Freundin. „Ihr Gesicht paßt gar nicht zu dem schönen Tag."

„Ich ärgere mich über Hugo", antwortete er. „Da, sehen Sie, verschwindet Käthchen mit einer Freundin im Walde, und hier sitzt der Junge und schwatzt mit den Kameraden, anstatt ihr nachzugehn."

„Warum sollte er es, wenn er keine Neigung dazu hat?"

„Ich bitte Sie", eiferte der Major, wie soll ein junger Mensch an einem solchen Tage keine Neigung haben, einem hübschen Mädchen, das ihm gefällt — denn sie gefällt ihm, wenn er es auch nicht wahr haben will — nachzugehen und ihr zu sagen, daß er sie lieb hat! Es ist gar kein Temperament in unsrer heutigen Jugend; da waren wir doch ganz andere Leute!"

Fräulein Helene lächelte gedankenvoll vor sich hin.

„Er bleibt wahrhaftig ruhig sitzen", sagte der Major, „ich hoffte immer noch, er würde ihr nachgehn, wie ich Ihnen damals, wissen Sie noch Helene?"

„O ja", sagte sie. Sie zuckte doch ein wenig zusammen, als er sie seit so vielen Jahren zum ersten Mal wieder kurzweg bei Namen nannte.

„Es war ein Tag wie heute", fing der Major wieder an, vielleicht sogar dasselbe Datum."

„Es war im Juni", verbesserte das Fräulein. „Wir hatten damals einen sehr späten Frühling."

„Ja wohl! Sie hatten ein weißes Kleid an mit blauen Schleifen und einen breitrandigen Strohhut, ein Schäferhut hieß das damals, nicht wahr?"

„Ja wohl. Ich war mit dem Vater hier draußen, und er blieb sitzen, während ich mit meiner Freundin Emma in den Wald ging."

„Und als ich kam, war Ihre Freundin Emma so rücksichtsvoll, voranzugehn. Ich sehe noch Alles, als wäre es heute: den frischgrünen Wald, den blauen Himmel, der durch das junge Laub schien, den Bach rechts von unserm Wege."

„Nein links", berichtigte Fräulein Helene. „Wir gingen auf der rechten Seite entlang."

„Irren Sie sich nicht?"

„Gewiß nicht", sagte Helene eifrig. Auf der rechten Seite war und ist noch jetzt die alte Eiche mit der Bank ringsum."

„Richtig! auf die wir uns setzten. Sie steht also noch immer da, die Bank? Ich habe sie nie bemerkt. Es war damals so schön, still und einsam im Walde, und wir konnten uns endlich sagen, was wir auf dem Herzen hatten. Ja, ja". setzte er mit einem Seufzer hinzu. „Wie lange das her ist, — und mir war doch im Augenblick, als wäre es gestern gewesen."

„Wir sind seitdem alt geworden", sagte das Fräulein.

„Ja, gewiß. — Aber finden Sie nicht, daß die Sonne hier entsetzlich brennt? Ich denke, wir gehn ein wenig hinunter in den Wald, da ist es schattig. Wollen Sie?"

Helene war schon aufgestanden, und sie gingen neben einander her, Jeder mit seinen Gedanken beschäftigt.

„Nehmen Sie meinen Arm, bitte", sagte der Major, „es ist hier schlüpfrig."

Sie gingen hin unter den frischgrünen Bäumen, durch die der blaue Himmel schien, über ein Brückchen und dann auf der rechten Seite des Baches entlang.

„Wie das Alles unverändert ist", sagte der Major nach einer Weile. „Fast ganz wie damals. Und dort steht wirklich noch die gute alte Bank!"

„Es ist schwerlich dieselbe", meinte Fräulein Helene.

„Ich nehme an, daß es dieselbe ist, auf der wir damals saßen", sagte der Major. Merkwürdig, die Sträucher hier zur Linken scheinen seitdem gar nicht gewachsen zu sein. Wissen Sie noch? an dieser Stelle blieben Sie mit Ihrem Kleide an den Dornen hängen. Ich besinne mich jetzt auf jede Einzelheit."

Helene ging mit einem seltsam beklommenen Gefühl neben ihm her; sie sagte nichts und vermochte nicht die Augen aufzuschlagen.

„Wollen wir nicht ein wenig auf unsrer alten Bank ruhn?" fragte der Major.

„Ich fürchte, wir bekommen Regen", sprach Helene ängstlich und sah zum Himmel auf, der sich wirklich eben leicht bewölkt hatte.

„Bewahre", sagte der Major. „Es ist nur ein vorüberziehendes Wölkchen. Kein Gedanke an Regen."

„Ich glaube doch, wir sind nicht sicher davor; vielleicht giebt es sogar ein Gewitter, es ist so schwül." Sie hatte ihren Arm aus dem ihres Begleiters gezogen und ging schnell zurück, dem Major blieb nichts übrig, als ihr zu folgen.

„Sehen Sie", sagte er, „da vorn — ist das nicht Käthchen? Nicht auf dieser, auf der andern Seite des Wassers. Das Gebüsch verdeckt sie zum Theil, aber sie ist es sicher; wer ist nur der Herr, der neben ihr geht?"

„Es ist nicht Käthchen", sagte Helene, „es ist Anna Lohse. Die Beiden ähnen einander zum Verwechseln, wenn man nicht ihre Gesichter sieht; und heute haben sie noch dazu ganz gleiche Kleider an. Der Herr neben ihr ist ihr Bruder, der Assessor, er sah sich eben um; und hören Sie? Da ruft man auch schon Anna!"

Als sie aus dem Walde heraufkamen, kamen Käthchen und Anna ihnen entgegen. Der Major hatte recht gehabt, es war kein Gedanke an Regen. Aber Fräulein Helene trieb zum Aufbruch. „Es wird um diese Zeit so schnell kühl!" sagte sie.

„Und eben sollte es noch gewitterschwül sein!" dachte der Major. „Ueber die Frauenzimmer!"

„Sorge Käthchen, daß unsre Droschke vorfährt. Vielleicht begleiten Sie uns?" wandte Fräulein Helene sich an zwei alte Damen, die sich auch zum Aufbruch zu rüsten schienen. Der Vorschlag wurde gern angenommen. Der Major begleitete die Damen zum Wagen; die Freundin stieg ein, ohne ihm wie sonst die Hand zu reichen, fast ohne ihn anzusehen. Zu einer anderen Zeit würde ihm das unangenehm aufgefallen sein; augenblicklich hatte er an etwas ganz Besonderes zu denken. Er hatte bemerkt, daß Hugo, der zum Schluß auch herbeigekommen war, Käthchen einen bedeutungsvollen Blick zuwarf, und daß sie erröthend die Augen niederschlug. „Es ist etwas im Werden, endlich!" sagte er schmunzelnd vor sich hin. —

Zu Hause angekommen, waren Tante und Nichte ungewöhnlich schweigsam. Nach dem Abendessen sagte die Erstere, mehr um etwas zu sprechen, als weil sie der Sache irgend welche Wichtigkeit beilegte: „Denke Dir, der Major hat Dich heute wieder einmal mit Anna Lohse verwechselt. Sie ging Arm in Arm mit ihrem Bruder."

Käthchen sah die Tante an, wurde roth und blaß und sagte wie mit einem plötzlichen Entschluß: „Es war doch nicht Anna, Tante, ich war's."

„Unmöglich!" sagte die Tante verwirrt. „Ich hörte doch ganz deutlich, wie Anna gerufen wurde."

„Sie war da, ja, aber nicht so sehr in der Nähe. Wir hatten einander — Manches zu sagen, was kein Anderer hören durfte."

„Wer, wir?"

„Fritz — der Assessor Lohse und ich", sagte Käthchen mit leiser aber fester Stimme.

„Aber was ums Himmelswillen" rief die Tante immer mehr erstaunt.

„Daß wir einander lieb haben, und daß wir Mann und Frau werden wollen, wenn Du nichts dagegen hast und der Vater. „Tante!" rief Käthchen, ihr mit Weinen und Lachen um den Hals fallend, „Du mußt doch längst gemerkt haben, wie es stand."

„Nichts habe ich gemerkt", sagte die Tante, die im Augenblick erst inne ward, daß sie in dem Gedanken an ihren eigenen Plan auf nichts anders geachtet hatte. „Und Ihr — aber ist es Dir Ernst mit dem, was Du sagst, Käthchen?"

„Heiliger Ernst, Tante. Wie könnte ich mit solchen Dingen scherzen." Und nicht wahr, Du willigst ein?"

„So schnell geht das nicht. Erst muß ich mich ganz genau nach dem Assessor erkundigen, — mein Anwalt kann mir da die beste Auskunft geben —, und dann muß ich vor allen Dingen an Deinen Vater schreiben."

„Und wenn Du nichts gegen ihn hast — Du kannst nichts gegen ihn haben, und wenn der Vater seine Zustimmung giebt, dann?"

„Dann werden wir sehen. Jetzt aber geh' zu Bett, es ist spät, und ich bin sehr müde."

Sie saß, als sie allein war, noch eine lange Weile, den Kopf in die Hand gestützt und sah vor sich hin, und ein paar Thränen fielen aus ihren Augen.

„Es ist thöricht", sagte sie, „aber ich hätte es sehr, sehr gern gesehn!"

Am zweiten Tage danach ließ sich der Major bei Fräulein Sternberg melden. Sie kam ihm sogleich entgegen.

„Ich freue mich, lieber Freund, daß Sie kommen. Ich wollte Sie eben bitten lassen, sich zu mir zu bemühen."

„Sie haben mir etwas zu sagen? Nichts Erfreuliches, wenn ich nach Ihrem Gesicht urtheilen soll."

„Setzen wir uns", sagte das Fräulein. „Was ich Ihnen mitzutheilen habe, ist allerdings nichts Erfreuliches für uns, desto mehr hoffentlich für die

---

Am Schachen.

Auf dem weiten Hochthalboden der Loisach liegen die Zwillingsorte Partenkirchen und Garmisch freundlich hingelagert. Tausende von Menschen ziehen allsommerlich aus dem Flachlande hierher, um sich auf den grünen Matten in kühler, reiner Luft zu erfrischen. Was dieser Thalflur den höchsten Reiz verleiht, ist die unmittelbare Nähe des Hochgebirges. Ohne Vorstufe, ohne bedeutende vermittelnde Ausläufer steigt die Kette des Wettersteingebirges, silberhell schimmerndes, kahles Kalkgestein, jäh hinan. Die Grate und wilden, schneedurchfurchten Schroffen der Wettersteinwand, die zum Himmel jäh aufragenden Hörner der Zugspitze erscheinen hier greifbar nahe, sie setzen ihren Fuß auf die grüne Thalsohle und laden so zu leichter Besteigung ein. Erst nordwärts, auf dem anderen Ufer des Thalbodens erheben sich die langen, milderen Züge der Voralpen, die dichtbewaldet, von Flüßchen durchrauscht, zahllose Seen umschließen, deren Ufer der erholungsbedürftige Städter ebenfalls aufsucht. Dort bilden die schroffen Zähne, die majestätischen Ketten des Hochgebirges nur einen wirksamen Hintergrund, hier aber sind sie unsere nächsten Nachbarn, unsere besten Freunde.

Vor etwa 20 Jahren gab es in jedem der beiden Orte nur ein einziges annehmbares Gasthaus. Heute sind Pensionen, Wirthschaften, Hotels in großer Zahl vorhanden, jedes Haus räumt für die Monate Juli und August einige Zimmer für die Fremden ein. Mit diesem Fremdenstrom ist aber auch die Zahl der Spaziergänge, Ausflugsziele, Gebirgspartien gewachsen. Die Wechselwirkungen von Angebot und Nachfrage äußern sich auch hier. Zu dem zwischen die zersplitterten Wände der Zugspitze tief eingebetteten lauchgrünen Eissee hat man eine bequeme Fahrstraße hinaufgeführt, der Alpenclub legt in jedem Sommer neue Bergpfade an und bezeichnet sie dem Wanderer durch Wegweiser, für Besteigungen der höchsten Häupter dieses Alpenreviers stehen tüchtige Führer bereit und fast täglich unternehmen rüstige Steiger die waghalsige Kletterpartie auf die Zugspitze. So kann man hier wochenlang aus kühlem, grünem Thalboden ins Gebirge steigen, denn die Zahl der Zielpunkte wächst mehr und mehr. Zu den neuesten Eroberungen gehört der wilde Schachen. Früher ganz unzugänglich, kaum gekannt, ist der Schachen jetzt ein gern aufgesuchter Höhepunkt geworden, trotzdem immer noch 5 Stunden angestrengten Steigens dazu gehören, um auf seinen Gipfel zu gelangen.

Unmittelbar von den wildesten Steilwänden des Wettersteinstockes springt isolirt ein Felsgrat hervor, rings so bestimmt umschlossen von den niedrigeren Nachbaren, daß der Blick ins Unterland völlig abgeschlossen wird und nur in weiter Ferne die sonnige Ebene sich am Horizonte verliert. Auf seinen weg- und ziellosen Ritten ins Hochgebirge war der jugendliche König einst auf diesen Grat gekommen. Der romantische Jüngling mag grade in einer Manfredstimmung gewesen sein, diese majestätische Gebirgsöde hat ihn wunderbar angezogen, hier wollte er ein Heim besitzen und wie er gewöhnt ist, jeder Königs-Phantasie sofort die Erfüllung folgen zu lassen, ohne Rücksicht auf Schwierigkeiten, Kosten und Zeit, so wurde das Haus auf dem Schachen sofort erbaut. Es war im Sommer des Jahres 1870, als die Interessen unseres gesammten Volkes, die ernstesten und höchsten, als wir in fieberhafter Aufregung mit unseren Wünschen und Hoffnungen, unseren Brüdern, in den großen Krieg folgten, als bei jeder Siegesnachricht unsere Begeisterung mächtig aufflammte, damals hat König Ludwig von Baiern das Haus auf dem Schachen erbaut. Seitdem ist der himmelstürmerische königliche Jüngling ein Mann, ist bequemer geworden, hat mächtig zugenommen an Leibesfülle. Die nächtlichen Ritte ins pfadlose Hochgebirge sagen ihm nicht mehr zu. Da hat sich denn der Reitsteg zum Schachen hinauf in einen Weg verwandeln müssen, den sein leichtes Bergwägelchen zu erklimmen vermag, jetzt fährt der König hinauf in sein Schachenhaus, aber beileibe nicht von Partenkirchen aus, wo zahlreiche Menschen wohnen, sondern von der Elmau, einer grünen, einsamen, von Wald umgebenen Alp, mündet dieses Sträßchen in die nach Mittenwald führende Chaussee.

Kletterpfade führen von Partenkirchen zum Schachen hinan, aber diese Pfade lohnen die Mühe reichlich. Schon nachdem wir die erste Stunde bis zur Graseck, einem einsamen Forsthaus, das sich auf steiler Klippe zwischen den tosenden Gebirgsbächen der Partnach und des Ferchen wie der Horst eines Adlers erhebt, zurückgelegt haben, sind die Bergcoulissen so weit geöffnet, daß wir hoch am Rande des Schachen das Königshaus schweben sehen, überragt von den zerklüfteten Wänden des kahlen Wetterstein. Erst aber müssen wir wieder, steiler als wir heraufgestiegen, hinabklimmen in das kühle Waldthal des Ferchen und dann jäh aufwärts durch den Wald, der den Fuß des Wettersteingebirges bekleidet. Streng steigt der Pfad, aber die Buchen und Fichten breiten Schatten auf ihn, allerlei Gebüsch, buntfarbige Alpenblumen schmücken ihn, zur Seite rauscht von der nahen Felswand ein Wasserfall hernieder, da spüren wir die Mühen des Weges nicht. Ein Knecht aus dem nahen Partenkirchen holt uns ein. Er ist auf eine Alp vom Wetterstein geschickt um von dort eine Kuh zum Schlachten herabzuholen. Er fängt sofort an von seinem König zu sprechen. 1870 hat er mitarbeiten sollen am Bau des Schachenhauses, erzählt er, die Hölzer von der Sägemühle unten hinaufschleppen auf die Höhe. Aber als es drüben in Frankreich immer heißer hergegangen, hat er den guten Verdienst aufgeben, mit ausziehen müssen zum Heere. Bis nach Frankreich ist er nicht mehr gekommen. Er weiß von allen Phantasiebauten des Königs drüben im Ammergau, den Lindenhof kennt er selbst, von den Schlößchen auf dem Hochkopf und in der Riß hat er gehört. Weiter, bis zu den Prachtbauten, den weiträumigen Palästen von Hohenschwangau, von Herrenchiemsee, reicht seine Vorstellungskraft nicht, dennoch aber meint der schlichte Arbeiter: der König hat gar viele Schlössel, für so einen ledigen Herren gerade genug.

An einer Kehr des Pfades trennen wir uns, jetzt sagt er, habe ich keinen Steg mehr, ich muß mir die Alp, zu der ich hinauf will, suchen, und damit dringt er über das moosige Gestein höher hinan durch den dichten Bergwald. Bald mündet nun unser Steg in den „Königsweg". Jetzt wird das Steigen leichter und angenehmer. Zwar mögen an manchen Stellen die Pferde Mühe haben, den leichten Wagen des Monarchen hinaufzuschleppen, noch größere Anstrengungen mag es kosten, den Apparat für Küche und Keller mitsammt der Dienerschaft 5—6000 Fuß hinauf zu befördern, der königliche Willen kennt ja aber keine Schwierigkeiten und Hindernisse, seiner Tafel soll nichts fehlen für den kurzen, höchstens zehntägigen Besuch im Schachenhause. In dieser Beziehung zeigt König Ludwig wenig Verwandtschaft mit Byrons Manfried. Die Bergmassen haben sich allmählich so verschoben, daß jeder freie Thalblick schwindet, nur das ernste, majestätische Hochgebirge öffnet uns sein Inneres mehr und mehr. Wir kommen zur Wettersteinalp, einer hellgrünen Matte, umschlossen von dunklem Nadelwald und von den lichtgrauen Wänden des Wettersteinstockes, der seinen Fuß ohne jede Vermittelung auf diese liebliche Matte setzt. Bächlein rinnen nieder aus den Schneefeldern und Runsen; wo ihre Wasser bleiben, sieht man indessen nicht, denn unser Weg wendet sich eine steile Wand hinan. Zur Seite, in flachem Kessel der Alp stehen zwei Sennhütten, die uns einen Trunk ausgezeichneter Milch spenden, wenn wir den kleinen Abstecher machen wollen; an seinem Wege hat der König keinerlei Erfrischungsstätte zugelassen, nirgends bis tief unten in der Elmau finden wir auf dem langen, ermüdenden Ausfluge eine Erfrischung.

Der Wald bleibt zurück, der Königsweg windet sich nun um kahles Gestein, mit verzwergtem Kiefergestrüpp, Alpenrosen und anderen Blumen in seinen Senkungen staffirt. Ein Felstrichter füllt das grüne Wasser des kleinen Schachensees, umher liegen die Leichen einzelner Fichten, die vom Schneesturme niedergeworfen, hier in der Sonne bleichen. Das Panorama der ganzen, gewaltigen Kette des Wetterstein rollt sich vor dem überraschten Blicke auf mit seinen Zinken und Schroffen, seinen Graten

zunächst Betheiligten. Sie hatten vorgestern doch recht gesehn; es war Käthchen, die mit dem Assessor Lohse vor uns ging. Sie hat mir am selben Abend gesagt, daß der Assessor sich um sie beworben hat, er war gestern bei mir, ich habe Erkundigungen eingezogen: er ist ein durchaus achtungswerther Mann, die Beiden haben sich herzlich lieb; ich sehe keinen Grund, ihnen Hindernisse in den Weg zu legen und habe gestern an Käthchens Vater geschrieben. Sie sehen, unser Plan ist zu Wasser geworden."

„So, so", sagte der Major, weit gefaßter, als man hätte vermuthen sollen. „Nun, dann wird es mir um so leichter, Ihnen zu sagen, was mich herführt. Hugo hat mir gestern, als ich wieder einmal auf den Busch klopfte, entschieden erklärt, weder er noch Käthchen dächten daran, einander zu heirathen, ich müßte den Plan ein- für allemal aufgeben. Er redete viel dummes Zeug, sagte, er schätze sie hoch, aber er hätte kein anders als ein brüderliches Gefühl für sie — Unsinn! Ich bitte Sie, Helene, habe ich jemals brüderlich für Sie gefühlt?"

Helene mußte wider Willen lachen.

„Nun", sagte der Major, „jetzt ist es ganz gleich, da sie ihn auch nicht will. Schade!" Er stand auf und nahm seinen Hut.

„Wollen Sie schon gehn?" fragte das Fräulein verwundert.

„Ich. — Nein", antwortete der Major und setzte sich in den Lehnstuhl zurück, als wollte er noch eine Stunde mindestens verweilen. „Wissen Sie, Helene; — die Redensart von dem brüderlichen Gefühl war doch zu dumm."

„Das sehe ich nicht ein", entgegnete Helene.

„Es ist ja gar nicht möglich", eiferte der Major. „Nicht möglich unter jungen Leuten, und ebenso wenig unter älteren. Denn, um es gerade heraus zu sagen, Helene: ich bin zu der Erkenntniß gekommen, daß meine Freundschaft für Sie nur Einbildung war."

Helene wurde blaß. „Das thut mir sehr leid" sagte sie.

„Mir gar nicht!" rief der Major. „Wir sind älter, Helene, als jene Beiden; aber sind wir darum eigentlich alt? Von Herzen gewiß nicht! Und — ich bin ein schlechter Redner; aber meinen Sie nicht auch: wenn die beiden Kinder uns nicht den Gefallen thun wollen, uns durch eine Heirath mit einander zu verbinden — warum sollen wir es nicht selber thun?"

Helene sah stumm auf ihre im Schoß gefalteten Hände.

„Ich bin vielleicht ein Narr", sagte der Major aufstehend, „daß ich so gerade heraus rede. Wenn Sie anderer Meinung sind als ich, so habe ich mir möglicherweise Ihre Freundschaft verscherzt, die mir sehr werth ist." Er that einen Schritt nach der Thür; aber Helene erhob sich und reichte ihm beide Hände.

„Nein, Otto", sagte sie, „bleiben Sie."

Käthchen saß in ihrem Zimmer, eine Handarbeit im Schoß, und kritzelte mit der Stricknadel die Buchstaben F. L. in allerlei Verschlingungen auf das Fensterbrett. Sie träumte glückselig vor sich hin. Die Tante hatte sich noch nicht bestimmt ausgesprochen, aber ihre Sache konnte ja gar nicht anders als gut ausfallen; Fritz war ein zu prächtiger Mensch. Die Hausthür klingelte, Käthchen sah hinaus: der Major ging fort. Nach einer langen Weile trat die Tante bei ihr ein, sie sah erregt aus.

„Käthchen", sagte sie, „der Major war bei mir in einer Angelegenheit, die ich Dir mittheilen muß, da sie Dich auch interessirt."

Käthchen horchte auf. Was konnte der Major wollen?

„Er kam — mit einem ganz besonderen Anliegen —"

„Doch nicht mit einem Antrag?"

„Ja."

„Und Du?"

„Ich habe Ja gesagt", flüsterte Fräulein Helene, „Aber Tante!" rief Käthchen empört und sprang auf. „Nach dem, was ich, was Fritz Dir gestern sagte?"

„Wer spricht davon?" sagte die Tante verwundert. „Kein Mensch will Dir Deinen Assessor nehmen. Sobald Dein Vater schreibt oder selber kommt, könnt Ihr Euch in Gottesnamen verloben."

„Tante!" rief Käthchen und fiel ihr um den Hals. „Goldne Tante! — Aber was wollte denn der Major?" fragte sie einen Augenblick danach.

„Ich sagte Dir ja —", fing die Tante an und stockte.

Käthchen that einen Schritt zurück und sah Fräulein Helene an, die wie ein junges Mädchen erröthete.

„Tante!" rief sie; „verstehe ich Dich recht?"

„Ich glaube wohl", lachte die Tante mit niedergeschlagenen Augen.

Von Neuem flog Käthchen ihr um den Hals. „O, das ist schön, das ist herrlich! Und ich glaubte, der Major käme um Hugo's wegen. Denn Ihr wolltet uns doch zusammenbringen, nicht wahr?"

„Es war unser Wunsch", gestand die Tante; „aber Hugo wird sich hoffentlich zu trösten wissen."

„O, der!" lachte Käthchen. „Er ist ein gar zu guter Junge. Er hat mich für Fritz sondirt, weil dieser nicht den Muth hatte, mit mir zu sprechen. Aber ganz selbstlos that er es doch nicht, ich weiß, er hat eine stille Neigung für Anna Lohse und hoffte, ihr näher zu kommen, indem er sich zum Vertrauten des Bruders machte."

„Das ist ja ein ganzes Complott", lachte Fräulein Helene. „Davon weiß der Major sicher noch nichts."

Der Major erfuhr es seiner Zeit und war ganz einverstanden damit. Wenn in späteren Jahren einmal die Rede auf's Heirathstiften kam, verfehlte er nie zu sagen: „Die größten Meister darin sind meine Frau und ich; wir wollten nur eine Ehe stiften, und haben gleich drei Paare zusammengebracht!"

♁ Abhandlungen und Aktenstücke zur Geschichte der preußischen Reformzeit 1807 bis 1815.

Von Alfred Stern, Leipzig 1885. Duncker u. Humblot.

Vor drei Jahren veröffentlichte Professor Alfred Stern in Nr. 1 des Jahrganges 1882 der „Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusta-Universität zu Göttingen" eine vorläufige Studie, in welcher er Nachricht von den Verhandlungen des ersten, völlig in Vergessenheit gerathenen preußischen Parlaments gab. Man erfuhr bei dieser Gelegenheit die überraschende Thatsache, daß in den Jahren 1812 bis 1815 mit einer durch den Krieg veranlaßten Unterbrechung eine wirklich aus Wahlen hervorgegangene „interimistische Landesrepräsentation" getagt hat, und daß dieselbe mit den von Hardenberg im Jahre 1811 berufenen Notabeln nichts zu thun hatte, sondern Wahlen der Ritter und Städte des Landes ihren Ursprung verdankte. Noch überraschender mußte aber die Nachricht erscheinen, daß diese Nationalrepräsentanten nicht bloß in mehr als einer der mehr als hundert abgehaltenen Sessionen sehr entschiedene constitutionelle Neigungen gezeigt, sondern im April 1815 geradezu den Erlaß einer Constitution für die preußische Monarchie und zwar diese als die Erfüllung eines bereits staatsrechtlich sanctionirten Versprechens gefordert haben. Man wird freilich nicht behaupten können, daß diese Forderung den Erlaß des Edicts vom 22. Mai 1815 veranlaßt habe, aber es ist klar, daß, wenn Hardenberg und der König die Verleihung einer Verfassung und die Gründung eines Repräsentativstaates ernstlich in's Auge gefaßt hatten, die ganz bestimmte und entschiedene Forderung der interimistischen Nationalrepräsentanten ein starkes Motiv abgeben mußte, die Erfüllung dieser Forderung in dem Augenblick, in welchem man die Nation abermals gegen den von der Elbe zurückgekehrten Napoleon aufbot, unzweideutig und in feierlicher Form zuzusagen. So ist jenes berühmte Edict entstanden, welches bisher immer für den Ausgangspunkt constitutioneller Regungen in Preußen gehalten, und welchem die Reaction später eine ganz andere Deutung zu geben versucht hat.

Diese Thatsache ist merkwürdig genug, und die später zur Herrschaft gelangte Reaction hat ein offenbares Interesse daran gehabt, dieselbe in Vergessenheit gerathen zu lassen, und das ist ihr vortrefflich gelungen. Denn diese interimistische Landesrepräsentation und ihre Thätigkeit wird kaum an einer oder der andern Stelle überhaupt nur erwähnt, und wo es geschieht, wird sie als eine unfruchtbare, von der Nation kaum bemerkte Versammlung von reactionärster Tendenz bezeichnet. So noch von Treitschke in seiner „Deutschen Geschichte." Professor Stern hat endlich die Protokolle dieser Versammlung im geheimen Staatsarchive aufgefunden, auch zu benutzen die Erlaubniß gehabt. Daraufhin hatte er jene Anzeige in den Göttinger „Nachrichten ꝛc." erlassen. Er ist aber noch weiter vom Glück begünstigt gewesen, und hat nunmehr eine größere Abhandlung über den Inhalt dieser Verhandlungen in seinem soeben erschienenen oben bezeichneten Buche veröffentlicht. Eins der eifrigsten, in politischer und wirthschaftlicher Beziehung gleich freisinnigen und dabei strammen Mitglieder jener Versammlung war der damalige Syndicus der oberschlesischen Landschaft zu Ratibor Wilhelm Ferdinand Elsner, ein noch sehr junger Mann, den nicht die Ritterschaft, sondern die oberschlesischen Städte mit der Vertretung in der 1812 gewählten Versammlung der interimistischen Landesrepräsentanten betraut hatten. Elsner hat sich später unter dem Namen Elsner v. Gronow als Besitzer des Gutes Kalinowitz in Oberschlesien und als Landwirth einen geachteten Namen gemacht. In seinem Nachlasse hat sich eine vollständige Sammlung von Abschriften der Protokolle der Nationalrepräsentanten vorgefunden, und sein Sohn, Herr v. Elsner hat diese Papiere dem Professor in Bern zugestellt, so daß letzterer im Stande gewesen ist, das Material mit Muße zu prüfen und zu benutzen.

Professor Stern verspricht die Abfassung einer „zusammenhängenden Geschichte der preußischen Reformzeit", und macht die Erfüllung dieses Versprechens von der Vollendung der begonnenen Publicationen des Geh. Staatsarchivs zur „Geschichte der preußischen Politik 1807—15" und von dem Erscheinen der längst versprochenen Biographie Scharnhorst's abhängig. Daß eine Sichtung und Zusammenfassung des massenhaft in den verschiedensten Publicationen zerstreuten Materials ein dringendes Bedürfniß ist, und daß durch eine solche von berufener Hand vollendete Arbeit der deutschen Nation ein tiefer belehrender Einblick in das Werden und Wachsthum des deutschen — nicht bloß des preußischen Staates gewährt werden würde, kann nicht bezweifelt werden. Wenn man aber sieht, welche Fülle von neuem Material, gewonnen aus den französischen, österreichischen und preußischen Archiven wieder in der vorliegenden, einen mäßigen Aktenband füllenden Sammlung zusammengetragen ist, so muß man einerseits erstaunen über den Reichthum der Archive und andererseits darüber, mit welch magerer Kost die deutsche Nation bezüglich ihrer jüngsten Vergangenheit sich hat abspeisen lassen müssen.

Den Glanzpunkt der hier vorgelegten Enthüllungen bildet offenbar die Debatte in der interimistischen Nationalrepräsentation, welche in der 163. Sitzung am 7. April 1815 stattgefunden hat. Elsner hatte beantragt, den König zu bitten, daß er die Ausarbeitung und Ausführung der bereits versprochenen Landesverfassung durch die kriegerischen Vorgänge nicht unterbrechen „vielmehr die Einführung einer definitiven Landesrepräsentation nach Möglichkeit beschleunigen lassen" wolle. Das Präsidium in der Versammlung führte damals noch der Minister v. Schrötter, der bald darauf starb. Es ist bezeichnend, daß Schrötter sofort constatirte, daß Niemand in der Versammlung sei und wohl nur Wenige in der Nation, die nicht den Wunsch hegen werden, daß die Einführung einer den Absichten des Königs entsprechenden Verfassung erfolge. Daß der Minister den Antrag im Augenblick nicht für zeitgemäß hielt, entsprach seiner Stellung. Aber es ergab sich, daß alle die hochgeborenen Herren v. d. Reck, v. Bredow, v. Brandt, v. Burgdorff, v. Below, v. Quast, Graf Kayserling, v. Bülow, v. Arnim e tutti quanti im Grunde mit Elsner einverstanden waren, und die Bedenken des Ministers nicht theilten. Als ziemlich schüchtern die Befürchtung laut wurde, daß der König, wenn man sich, wie vorgeschlagen war, nicht an ihn, sondern an den Staatskanzler wende, dies ungnädig aufnehmen werde, da nur er eine Verfassung verleihen könne, erklärte Elsner rund heraus: „es ist hier nicht vom Geben einer Constitution die Rede! Dieses hat des Königs Majestät schon versprochen. Es ist bloß von Beschleunigung der Ausarbeitung die Rede, und dies ist lediglich Sache des Fürsten Staatskanzlers." Das schlug durch, nur vergaß man nicht, auch die Provinzialverfassungen zu urgiren. Die an den Staatskanzler demnächst unter dem 10. April 1815 erlassene Adresse ist von allen 32 Mitgliedern unterschrieben, und erklärt demselben, daß die Versammlung sich „gedrungen fühle, an die Seite dessen, was der Augenblick heischt, und was dem öffentlichen Wohl neue Wunden droht, das zu stellen, was auf lange Zeit dessen Grundfeste sichern soll, nämlich eine auf zweckmäßige Repräsentation aller Klassen der Staatsbürger gegründete Verfassung der Provinzen, eine damit organisch verbundene dauernde, in ihren Rechten und Pflichten überall bestimmt ausgebildete Landesrepräsentation." Die „Immediat-Commission zur Leitung der Verhandlungen" der interimistischen Landesrepräsentation, unterzeichnet: v. Schrötter, v. Kircheisen, v. Schuckmann brauchte 11 Tage, um diese Adresse einzusenden, dann aber hielt sie es doch für rathsam die Mahnung hinzuzufügen, daß der Staatskanzler weise genug sein möge, um die Nothwendigkeit einzusehen, und daß ihm also „der rechte Zeitpunkt, welcher in der jetzigen großen politischen Krisis zur Ausführung einer so wichtigen Operation, als die einer Landes-Constitution, der angemessenste wäre, nicht entgehen wird." Vier Wochen später war das Edict vom 22. Mai 1815 publicirt. Aus dieser kleinen Probe mögen recht Viele Veranlassung nehmen, sich mit dem reichen und hochinteressanten Inhalt des Buches eingehend zu beschäftigen.

Räthsel.

I.

Siehst Du mich nur von vorne an,
Ich sicher Dir gefallen kann;
Doch wenn man mich von hinten schaut
So manchem doch wohl vor mir graut.

H. v. D.-Danzig.

II.

Die erste eine Farb' dir nennt,
Die Jedermannn auf Erden kennt.
Und will ich vor dir haben Ruh'
So ruf' ich Dir die zweite zu.
Das Ganze ist Dir jetzt bekannt
Die Stadt heißt g'rad so wie das Land!

G. J.-Danzig.

III. Silbenräthsel.

Aus folgenden 49 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen den Namen eines berühmten deutschen Dichters und den Ort seiner Begräbnißstätte ergeben.

as, ca, den, dos, e, e, e, eu, eu, gard, ge, gend, go, ha, ho, ho, i, irm, ju, kon, le, li, li, li, me, na, nant, nor, now, on, os, pa, po, re, reb, rho, ro, sam, ski, sla, ta, tai, te, trow, trup, tu, van, vol, wa.

Die Wörter bedeuten der Reihe nach: 1. Stadt im nördlichen Deutschland. 2. Weiblicher Name aus der griechischen Mythologie. 3. Ein Volksstamm. 4. Ein großer Franzose. 5. Eine Insel im Mittelmeer. 6. Titel eines Romans von W. Scott. 7. Eine Blume. 8. Ein Berg des alten Testaments. 9. Berühmter französischer Schriftsteller. 10. Polnische Adelsfamilie. 11. Städtchen in der Provinz Hannover. 12. Fluß in Africa. 13. Militair-Charge. 14. Ein Prophet. 15. Ein Mädchenname. 16. Bekannte Person aus dem Anfange des 30jährigen Krieges. 17. Lobenswerthe Eigenschaft eines Mädchens.

Ernst Schmidt-Danzig.

IV. Diamant-Räthsel.

					5				
1					A				
2				A	A	A			
3			A	A	A	A	B		
4		B	D	E	E	E	E	E	
5	E	E	E	G	G	G	J	J	M
6		M	M	N	O	R	R	R	
7			R	R	R	R	S		
8				S	T	T			
9					U				

Wenn Ihr die Aufgab' Euch zurecht gelegt,
So leset in der fünften Reihe Ihr
Den Mädchennamen, der durch Dichterwort
In rhein'scher Sage längst verherrlicht ward.
Um ihn gruppiren sich die ander'n Wort', wie folgt:
Die zweite Reihe zeigt den Vogel Euch
Der unser tapf'res Fürstenhaus beschirmet,
Die dritte deutet, was nach schwerer Müh'
Der Landmann bei der Ernte hat errungen.
Die vierte nennet Euch einen Mädchennamen.
Das stille Wasser siehet oft das Bild
Der Blume, die die sechste Reih' Euch deutet.
Ihr leset aus der nächsten Zeile dann
Den Namen eines arbeitsamen Thiers,
Das emsig stets mit Fleiß bedacht drauf ist
Durch Arbeit seinen Wohlstand sich zu mehren.
Die achte Reihe führet Euch zurück
Zur nord'schen Sage; eine Frau zeigt sie,
Die Euch bekannt, wenn ich Gudrun erwähne.

Nun rathet frisch drauf los, so werdet Ihr
Mit leichter Müh' die Lösung Euch erringen.
Gefällt's Euch und vergönnt's die Redaction
So werd' ich Euch bald etwas Neues bringen.

R.-Danzig.

Diese Räthselaufgabe ist, wie wir zur Orientirung der weniger Geübten hinzufügen wollen, dahin zu verstehen, daß die richtig eingereihten Buchstaben bei den beiden mit 5 bezeichneten Reihen, welche die längsten von allen sind, (also die eine von oben nach unten, die andere von links nach rechts gelesen) denselben Mädchennamen ergeben. Die übrigen Reihen sind sämmtlich horizontal. — Das Neue soll uns übrigens willkommen sein.

Auflösungen

der Räthsel in der letzten Sonntagsbeilage.

1. Reliefpfeiler.
2. Don Caesar. — Don Manuel.
   Daniel.
   Ontariosee.
   Nassau.
   Cordouan.
   Anastasia.
   Earlom.
   Sicilien.
   Apollo.
   Renouard.

Richtige Lösungen der beiden Räthsel gingen ein aus Danzig von Hans Be . . . . ke, Martha F., Helene Brunzen, Ernst Schmidt, Familie F., Otto Surlachen, Elise Neumann, Adolph Levy, Max Berent, Emmy Kettner, Woldemar Richert, R. Gebauer, Selma Fuhrmann, Margarethe Fuhrmann, Viola Mesloc, M., A. H., S. Rosenblüth, E. M, Willy Rosenberg, Hugo Roseuberg, Bertha R . . . ., Rud. W., Emil Jacobsohn. Ferner von Alma-Zoppot, „Elna und Erika"-Lauenburg i. P., M. Johst-Zoppot, J. Proch-Sianowskahutta, Margaretha Kautz-Bienau, Margaretha Strömer-Bienau, M. und W. E.-Graudenz, H. A.-Badenveiler, C. v. B.-Neufahrwasser. Mehrere Badegäste-Zoppot, Ad.-Marienburg. E. G. H.-Czerniau b. Praust. M. K.-Zoppot.

Richtige Lösungen gingen noch ein von Gustav Schnigge-Christburg (2), Käthe Fuhrmann-Danzig (2), R. S.-Zoppot (2).

Briefkasten.

M. J.-Zoppot. Ad I. Haben Sie noch nicht rühmen hören, wie „findig" die Post ist? Mittelst dieser Findigkeit dürfte auch zu finden sein, daß bei dem in Frage stehenden Räthsel die Lösung „Schnellpost", nicht im figürlichen Sinne, die einzige in allen Punkten zutreffende war. Ad II mögen Sie Recht haben; warum soll aber jedes Räthsel gerade für eine „leichtere" Auffassung und weshalb nicht auch einmal für eine schwerere bestimmt sein? Ad III recte tu quidem atque vere dixisti; aber „es irrt der Mensch, so lang er strebt!"

M.-Danzig. Alle Achtung vor jedem „Rathsherrn" und „Rathsmanne"; aber schon, ob sich dieselben stets dem Fortschritte geweiht, steht billig zu bezweifeln.

Ernst S.-Danzig. Vielen Dank. Von Nr. 5 I. dürfte jedoch einige nähere Aufklärung resp. andere Fassung erwünscht sein.

NB. Briefe für diese Rubrik bitten wir stets an die Redaction mit dem Vermerk: (Sonntagsbeilage) zu richten.

D. R.

und Zähnen, seinen Schneefedern und Spalten. Hier begreift man, daß die Phantasie eines romantischen Jünglings sich von der majestätischen Oede der Scenerie mächtig angezogen fühlen konnte. Hoch über unserem Wege, auf der äußersten Klippe, die von den Centralmassen vorspringt, sehen wir das Königshaus, zu dem nun das Sträßchen sich in Windungen hinaufschlängelt.

Endlich, nach fünfstündiger strenger Wanderung sind wir am Ziele. Wenige Schritte zur Seite abwärts wohnt der Forstwart, der zugleich das Königshaus bewacht. Seine Frau sorgt für einen frischen Trunk Bier, den ein im Felsen gelagertes Fäßchen den erschöpften Besuchern spendet. Weiter darf nichts verabreicht werden. Dafür sehen wir uns denn aus nächster Nähe den hermetisch verschlossenen Königsbau an. Von schlanken Trägern und Riegeln aus hell gebeiztem Fichtenholz ist ein breiter, einstöckiger Unterbau errichtet, dessen Fächer eine schuppenartige Bekleidung von feinen, rothen Schindeln hält. Auf diesem Sockel erhebt sich wie eine Arche ein kleinerer, spitzgiebeliger Oberstock, der natürlich nach allen Seiten Austritt auf das altanartige Dach des Erdgeschosses gewährt. Wetterdächer umgeben den unteren, Sonnendächer den oberen Theil des Hauses. Die Lichtöffnungen der Arche sind hoch oben an den Wänden angebracht, so daß sie nie zur Aussicht, sondern nur zur Erleuchtung des Raumes dienen können. Die unteren Räume, so verräth uns die Försterfrau, dienen auf der einen Seite der kleinen Begleitung, der nothwendigsten Dienerschaft zur Wohnung, auf der anderen Seite befinden sich die Schlaf-, Ankleide-, Wohn- und Arbeitszimmer des Königs. Seitab unten haust in einem Nebenbau das Küchenpersonal, von dort kommen die angerichteten Speisen auf die einsame Tafel des Königs, bis hierher ist eine Berührung mit den dienenden Kräften nicht zu vermeiden.

Ganz allein steigt der König oben hinauf in die Arche des Oberstocks. Unter der brettenen Hülle des einfachen Gebirgshauses birgt sich hier die phantastische Pracht der Alhambra. Da hat der König, vielleicht angeregt durch den damals entstandenen Parsifal, sich den Saal eines Maurenschlosses geschaffen, wie das des bösen arabischen Zauberers Klingsor. Da sieht er nichts von der großartigen Natur, da fällt das Licht nur von oben in die schimmernde Märchenpracht des Orients. Er braucht indessen nur hinauszutreten auf die Altane, nur das Fenster im hintern Giebel des Saales aufzustoßen und eine der wildesten Landschaften des Hochgebirges umgiebt ihn. Schärfer kann man die Gegensätze der verschiedenen Arten von Schönheit kaum nebeneinanderstellen und gleichzeitig genießen, als es der romantische Sinn des königlichen Schachenhausherrn hier vermocht hat.

Das Innere des Königshauses verbirgt sich vor jedem Blick. Etwa 10 Minuten führt auf dem schmalen Grat ein ebener Pfad bis zum letzten Ausläufer der Klippe. Dort steht ein Pavillon, ein Schutzdach, leicht von Holzträgern gestützt, darunter ein Tisch und einige Stühle. Dort erst stehen wir eigentlich am Ziele. Hierher mag einst der königliche Jüngling mit seinem Roß hinaufgesprengt sein, hier erst wirkt die großartige Scenerie mit wunderbarer Gewalt, schauerlich aber mächtig ergreifend. Rings umgiebt uns ein Amphitheater wildester Hochgebirge, greifbar nahe ragen die kahlen Schroffen des Wetterstein, von Schnee durchfurcht, auf, zur Seite die viel geklüftete Zugspitze mit ihren Firnfeldern. Aller Pflanzenwuchs ist verschwunden, aber in dieser Oede und Einsamkeit entfaltet sich die Majestät des Hochgebirges in schauervoller Hoheit. Es schwindelt uns, wenn wir hinabblicken von unserem Klippengrat. Da ziehen viele tausend Fuß in der Tiefe die engen Hochthäler, eigentlich nur scharfe Risse, abwärts, welche die Gletscherwasser und Quellungen hinunterführen. Ab und zu senkt sich ein enger Trichter in das Gestein, da bildet sich ein klarer grüner See, der wie ein helles Auge aufblitzt in dieser Bergwildniß, über deren Tiefe ein bläulicher Dunst seinen durchsichtigen Schleier breitet. Nicht jeder Geschmack möchte hier eine Wohnstätte gründen, wohl aber begreifen wir es auf dieser Klippe, daß der Anblick auf ein empfängliches Gemüth so mächtig wirkt, um den Wunsch nach einem Rastort entstehen zu lassen. Eine Natur wie die König Ludwigs aber läßt solchem Wunsche, solcher Phantasie leicht die Erfüllung folgen.

Mehr als solch ein Rastort ist das Schachenhaus auch für den König nicht. Nur zweimal im Jahre kommt er herauf, zuerst um am 28. August seinen Geburtstag in größter Einsamkeit an einem Orte zu verleben, an dem kein Telegraph, keine Verbindung mit der Außenwelt ihn zu stören vermag, dann noch einmal Ende September, wo die Landschaft am schönsten sein soll. Für diese wenigen Tage ist der Frau des Forstwarts nicht einmal gestattet, den Wanderer durch einen Trunk Bier zu erfrischen; wer dennoch zum Pavillon steigen will, muß dies auf Schleichwegen unternehmen, die den Wanderer dem zufälligen Blick des Königs verbergen. Auf dem Hochkopf, dem Lindenhof und in der Riß hat er sich ähnliche, weltentlegene Phantasiebauten errichten lassen. Diese Neigung wird Jeder begreifen, der den Sinn des Königs kennt. In ihr gleicht er seiner Mutter, die ebenfalls die Einsamkeit des Hochgebirges von jeher vorgezogen hat. Das Prinzenkind aus dem schlesischen Fischbach galt in jüngeren Jahren als die kühnste Bergsteigerin. Als bei dem Bau des Steges über den gähnenden Abgrund eines Wildbaches in Hohenschwangau der erste Balken hinübergelegt war, schritt die Kronprinzessin Marie allein hinüber und taufte die Marienbrücke. Sie aß aus der Milchschüssel der Sennen und blieb oft tagelang im wilden Gebirge. Auch heute, nachdem sie den Glauben gewechselt, wohnt sie monatelang auf der einsamen Ellingeralp in Tirol, im engsten frommen Verkehr mit dem Priester, dessen Glaube jetzt der ihrige geworden ist.

Weit weniger begreift man die spätere Neigung des unvermählten, weltscheuen Fürsten, sich ungeheure Schlösser mit einem Aufwande zu erbauen, der an die Hofschatulle Ansprüche macht, die diese zu erfüllen außer Stande ist. Wenn aber neuerdings die öffentliche Stimme so weit geht, aus diesen allerdings argen Verlegenheiten auf eine Katastrophe zu schließen, so gehört so etwas in den Bereich haltloser Conjectur. Als Monarch von Baiern, wie als Bundesfürst hat König Ludwig stets correct gehandelt; wir bezweifeln, daß ernsthaft wohl kaum Versuche gemacht worden sind, eine derartige Katastrophe, wie die Zeitungen sie andeuten, herbeizuführen. Wäre das aber der Fall, so würden Kaiser und Reich immer mächtig genug sein, um demjenigen Bundesfürsten, der die Kaiserkrone nach Versailles gebracht hat, die volle Integrität zu wahren. Er könnte dadurch nur noch ein treueres und willigeres Glied des Bundes werden.

Bei einem zweiten Kruge Bier plaudern wir noch ein Viertelstündchen mit der Försterfrau. Sie meint, daß das Schachenhaus wohl dereinst einmal ein Jagdschlößchen werden würde. Es giebt sehr viel Wild, vortreffliche Jagdgründe hier oben, Gemsen, Rehe, Hirsche; ein Volk Rebhühner flatterte schnurrend auf, als ich zum Pavillon stieg, fiel aber sofort wieder ein, denn hier sind die Thiere nicht scheu. Der König jagt aus sentimentalen Anwandlungen niemals, er tritt erst in nähere Beziehungen zum Wilde, wenn der Koch es ihm angerichtet auf die Tafel sendet. Meinen Appetit auf eine Mittagsmahlzeit mußte ich mir auch vergehen lassen, denn hier oben darf nicht der bescheidenste Imbiß gereicht werden. So ging es dann nach einer entzückenden Stunde hinab auf dem bequemeren Königswege, der auf der grünen, von Waldbergen umschlossenen Elmau mündet. Fleisch besaß die Wirthin zwar ebenfalls nicht in ihrer Alpenherberge, aber einen Pfannkuchen backte sie schnell und damit konnte man aushalten bis hinauf nach Mittenwald, das auf der grünen Einsenkung zwischen Wetterstein und Karwendel im Quellengebiete der Isar liegt. Dort in der Post mangelte es nicht an allerlei Gebratenem und Salat.

Verantwortl. Redacteur: i. V. Dr. B. Herrmann in Danzig.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.